

Winfried Kurth

Selektive Wahrnehmung und Gruppenfantasien in Zeiten des Krieges: Parallelen zwischen Vietnam- und Irak-Krieg

Vergleiche zwischen den US-Militärinterventionen in Vietnam und im Irak sind verschiedentlich angestellt worden, von Kommentatoren¹ wie auch von Cartoonisten (Abb. 1). In diesem Aufsatz soll es um die *Irrationalität* gehen, die das Vorgehen der USA in beiden Fällen auszeichnet. Ist die offenkundige Kontraproduktivität der amerikanischen Politik bei ihren Versuchen, Frieden und Stabilität nach Vietnam und in den Irak zu bringen, lediglich auf mehr oder weniger zufällige Fehler und Unzulänglichkeiten der Akteure und ihrer Informationsquellen zurückzuführen? Die Gegenthese, die hier vertreten werden soll, besagt, dass beide Kriege einem strukturell ähnlichen Eskalationsmuster folgten, welches das Resultat weit verbreiteter Fantasien in der Öffentlichkeit der USA und der westlichen Welt war. Wie wir sehen werden, konnten sich die politischen Akteure der Macht dieser Gruppenfantasien nicht entziehen – selbst in Fällen, wo Einzelne es eigentlich wollten und zeitweise eine deeskalierende Politik versuchten. Die "unsichtbare Hand" des unbewussten Gruppenprozesses, der die zum Krieg drängenden Fantasien erzeugte und in Realität verwandelte, erwies sich als stärker. Wichtige kognitive Fähigkeiten der Akteure, wie die Wahrnehmung des Gegners und der eigenen Handlungsoptionen, und – damit zusammenhängend – letztlich die Ausführbarkeit rational durchdachter Politik wurden durch den Gruppenprozess stark eingeschränkt. Die politischen und militärischen Entscheidungsabläufe in den USA, die zu den Kriegen in Vietnam und im Irak führten, sind genau genug dokumentiert, um in dieser Hinsicht Parallelen evident werden und zugrundeliegende Muster sichtbar machen zu können.



Abb. 1: "Not Vietnam?" (Mike Lane, 25. 9. 2004)²

¹ z.B. Colbert I. King: A 21st-century Tet? *The Washington Post*, 22. 2. 2003.

² Quelle: http://classbrain.com/artteensb/publish/iraq_vietnam.shtml (letzter Zugriff 27. 5. 2005).

1. Robert S. McNamara – rationaler Planer des irrationalen Krieges?

Weitreichende Einblicke in Entscheidungsabläufe der US-Administration aus der Eskalationsphase des *Vietnamkrieges* bietet das autobiografische Buch eines der damaligen Hauptakteure, "In Retrospect – The Tragedy and Lessons of Vietnam" von Robert S. McNamara.³ Zudem gab McNamara lange Interviews für den Dokumentarfilm "The Fog of War".⁴



Abb. 2: Robert S. McNamara im Jahr 1964.⁵

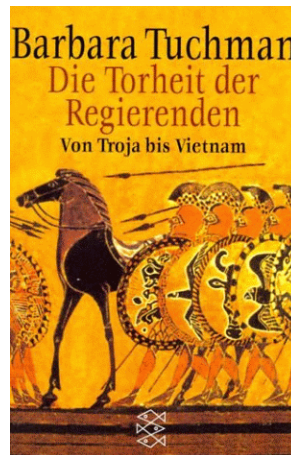


Abb. 3: Umschlagbild der deutschsprachigen Ausgabe des Buches von Barbara Tuchman⁶, von dem fast die Hälfte den Vietnamkrieg thematisiert.

McNamara (Abb. 2) war von 1961 bis 1968, unter den Präsidenten John F. Kennedy und Lyndon B. Johnson, Verteidigungsminister der Vereinigten Staaten. (Vorher war er Chef der Ford Motor Company gewesen, nach seinem Rücktritt im Februar 1968 wurde er Präsident der Weltbank.⁷) McNamara galt seinerzeit als Musterbeispiel eines "rationalen" Politikers, als "Hohepriester des rationalen Managements"⁸. Bei seinem Amtsantritt propagierte er Objektivität und den Einsatz quantitativer Methoden bei der Entscheidungsfindung; Grundlage sollten "Forschung und Analyse"

³ McNamara & VanDeMark (1995, dt. 1996).

⁴ The Fog of War. Eleven Lessons from the Life of Robert S. McNamara (USA, 2003, 95 Min.), Regie: Errol Morris.

⁵ Quelle: <http://www.wikipedia.org> (letzter Zugriff 21. 6. 2005).

⁶ Tuchman (1984).

⁷ In diesem Karriereschritt folgte ihm übrigens im Jahr 2005 einer der Chefplaner des Irak-Krieges, der stellvertretende US-Verteidigungsminister Paul Wolfowitz (Markus Günther: Ein Krieger will die Armut global bekämpfen / Paul Wolfowitz Kandidat für den Chefsessel der Weltbank. *Göttinger Tageblatt*, 18. 3. 2005, S. 2).

⁸ Tuchman (1984), S. 359.

sein.⁹ Für das Kabinett Kennedy vorgeschlagen worden war er von dem bekannten Ökonomen John Kenneth Galbraith.¹⁰ Die Mitglieder des Kennedy-Teams galten damals als "die Besten und Klügsten"¹¹; der Start der neuen Administration stand unter dem Zeichen der Fortschrittseuphorie. Man verknüpfte geradezu "größenwahnsinnige Anfangserwartungen" mit ihr.¹² McNamara forderte von Kennedy, dass die Besetzung der Schlüsselpositionen in seinem Ministerium "einzig und allein auf der Grundlage von Leistungen" erfolgen solle, was dieser ihm auch zusicherte.¹³ Auch heute noch äußert er sich zu politischen Fragen¹⁴, und seine Positionen klingen relativ modern, ja, gemessen am Meinungsspektrum der aktuellen US-Politik sind sie geradezu "links": So setzt er sich für die Stärkung von Systemen kollektiver Sicherheit, für Minderheitenrechte und für den globalen Umweltschutz ein.¹⁵ – Ein einzelner Vorgang zu Beginn der Amtszeit Kennedys ist besonders interessant im Hinblick auf die Frage der Rationalität: Der Präsident bat alle seine Kabinettsmitglieder, das Buch der Historikerin Barbara Tuchman über das Versagen der Politik vor Beginn des Ersten Weltkriegs, "The Guns of August", zu lesen, und er verband diese Bitte mit den Worten: "Ich will niemals in eine solche Lage geraten."¹⁶ Es entbehrt nicht der Ironie, dass dieselbe Historikerin 23 Jahre später ein Buch veröffentlichte, in dem unter anderem der Vietnamkrieg – welcher unter McNamaras Verantwortung eskalierte – als ein Musterbeispiel für die "Torheit der Regierenden" beschrieben wird¹⁷ (Abb. 3).

Derselbe "rationale" Politiker McNamara wird gleichzeitig wie kaum ein anderer US-Politiker mit dem Vietnamkrieg identifiziert; ja, der Vietnamkrieg wurde seinerzeit auch als "McNamaras Krieg" bezeichnet.¹⁸ Zwar hatte schon die Vorgängeradministration Militärberater nach Saigon geschickt, und der Krieg wurde nach McNamaras Rücktritt noch jahrelang weitergeführt, aber wesentliche Eskalationsschritte fielen in seine Amtszeit.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war der Vietnamkrieg einer der für den Westen blutigsten Konflikte; er kostete mehr als 58 000 Amerikanern das Leben.¹⁹ Die Opferzahlen auf vietnamesischer Seite lagen noch um ein Vielfaches darüber. McNamara berichtete, dass im Mai 1967 wöchentlich 1000 Zivilisten getötet oder schwer verletzt wurden.²⁰ Bei der 3-jährigen Bombardierung Nordvietnams durch die US-Airforce, die am 2. 3. 1965 begann, wurden mehr Bomben abge-

⁹ McNamara (1996), S. 45.

¹⁰ ebd., S. 35.

¹¹ Tuchman (1984), S. 357.

¹² deMause (2000), S. 290.

¹³ McNamara (1996), S. 38.

¹⁴ z.B. kürzlich in einem Appell zur Abschaffung der taktischen Atomwaffen in Europa (Robin Cook & Robert McNamara: Ende der Ausreden, *taz*, 2. 7. 2005, S. 11).

¹⁵ ebd., S. 417 ff.

¹⁶ ebd., S. 134.

¹⁷ Tuchman (1984).

¹⁸ McNamara (1996), S. 67.

¹⁹ ebd., S. 407.

²⁰ ebd., S. 346.

worfen als während des gesamten Zweiten Weltkriegs auf Europa.²¹ Dieses enorme Ausmaß an Destruktivität und menschlichem Leiden hat sich für die USA letztlich politisch und militärisch nicht ausgezahlt; Südvietnam fiel an den realsozialistischen Norden. Barbara Tuchman hat detailliert belegt, dass der Vietnamkrieg für die USA selbstschädigend war; eine "Torheit".²² Das Vertrauen in die US-Regierung, ihr Ruf im Ausland und ihre Glaubwürdigkeit in Fragen der Menschenrechte und Humanität haben jahrzehntelang unter dieser Torheit gelitten. Auch McNamara selbst sprach im "Rückblick" von der "Torheit unserer Intervention".²³ Er räumt heute ein: "Wir haben uns geirrt, schrecklich geirrt"²⁴, "wir waren gescheitert"²⁵, "der Krieg [hat] in Amerika ungeheuren Schaden angerichtet".²⁶ Interessant für die heutige Debatte über den Irak-Krieg ist eine der Lehren, die McNamara in seinem Buch aus dem Vietnamkrieg zieht: "Militärgewalt von außen kann nicht die politische Ordnung und Stabilität ersetzen, die ein Volk *für sich* erkämpfen muss."²⁷ Zudem bezeichnet er das weitgehend isolierte Vorgehen der USA in Vietnam – auch das eine Parallele zum Irak-Krieg – als "Fehler".²⁸

Zwischen der behaupteten Rationalität McNamaras und seinen kritischen Ansichten auf der einen Seite und seiner Verantwortung für die Eskalation des Krieges auf der anderen Seite besteht ein eklatanter Widerspruch. Wie geht er selbst mit diesem Widerspruch um?

2. Die seltsame Eigendynamik des Krieges

Erste Hinweise erhalten wir aus den Schilderungen McNamaras, wie ihm Vorgänge entgleiten und in Richtung Eskalation laufen – z.B. die Ermordung des südvietnamesischen Präsidenten Diem am 1. 11. 1963.²⁹ Der US-Botschafter in Saigon sowie die CIA hatten die Drahtzieher dieses Putsches ermutigt, obgleich McNamara diese blutige Aktion – die zur weiteren Destabilisierung und Eskalation beitrug – nicht beabsichtigt hatte. Er hatte allerdings auch keine entschiedenen Gegenmaßnahmen unternommen. Aus seiner Schilderung der Vorgänge kann man entnehmen, dass Initiative und Leidenschaft in diesen und ähnlichen Fällen eher von den "Falken" ausgingen, und dass diese über wirksame Netzwerke und ein mehr oder weniger unausgesprochenes Einverständnis miteinander verfügten – was zu "vollendeten Tatsachen" führen konnte, selbst wenn eine ausdrückliche Zustimmung von "ganz oben" ausblieb.

²¹ ebd., S. 228.

²² Tuchman (1984).

²³ McNamara (1996), S. 425.

²⁴ ebd., S. 14.

²⁵ ebd., S. 358.

²⁶ ebd., S. 14.

²⁷ ebd., S. 425; Hervorhebung im Original.

²⁸ ebd., S. 412.

²⁹ ebd., S. 106 ff.

Es gab im Verlaufe des Vietnamkriegs immer wieder Warnungen und kritische Einschätzungen der militärischen Interventionsstrategie:

- Dies begann bereits mit dem pessimistischen Urteil des französischen Generals Leclerc im Kolonialkrieg, der dem Vietnam-Engagement der USA vorausging. Leclerc äußerte 1946 in Vietnam: "Man bräuchte 500 000 Mann, um das [die Unterwerfung Vietnams] zu schaffen, und selbst dann wäre es nicht zu schaffen."³⁰
- Am 4. 9. 1964 äußerte der Stabschef der US-Armee in Gesprächen, "die Zweckmäßigkeit von Luftangriffen stünde sehr in Frage".³¹ Es gäbe immer mehr Hinweise darauf, dass der Vietcong im Süden weiteragieren könne, "selbst wenn Nordvietnam vollkommen zerstört wird".³² Auch ein im selben Monat durchgeführtes Planspiel kam zu dem Ergebnis, eine Bombardierung Nordvietnams hätte nur geringe militärische Wirkung.³³ Dennoch wurden diese Bombenangriffe später beschlossen.
- Vom 5. 10. 1964 datierte ein kritisches Memorandum des Politikberaters George Ball an McNamara sowie an den Außenminister und den Sicherheitsberater, in dem die Voraussetzungen der US-Vietnampolitik radikal in Frage gestellt wurden.³⁴ McNamara schreibt über diese Phase des Krieges in seinem Buch: "Ohne Zweifel war Abzug die Option, die wir hätten wählen müssen. Aber wir haben es nicht getan."³⁵
- Eine parteiübergreifende Gruppe von fünf Senatoren stellte im Juli 1965 fest, Vietnam sei "by no means a 'vital' area of U.S. concern".³⁶
- CIA-Chef Helms schickte am 12. 9. 1967 ein Memorandum direkt an Präsident Johnson; der Inhalt: die USA hätten sich ohne weitreichende weltpolitische Nachteile aus Vietnam zurückziehen können. Dieses Memorandum "wurde nie jemandem gezeigt".³⁷

Es scheint ein generelles Muster zu sein, dass kritische Stellungnahmen gegen die Kriegspolitik nicht nur ignoriert, sondern oftmals gar nicht weitergeleitet wurden: Dasselbe widerfuhr in einer späteren Phase des Krieges, unter Präsident Nixon, z.B. auch einem Geheimdienst-Memo über zu erwartende negative Folgen eines US-Einmarsches in Kambodscha (vom April 1970).³⁸ Dasselbe Muster findet sich bei der Nicht-Weiterleitung von Geheimdienstberichten über nicht vorhandene Massenvernichtungswaffen im Irak. Dabei werden die Verantwortlichen für dieses Nicht-Weiterleiten von Informationen in der Regel gar nicht benannt; es scheint sich um

³⁰ Tuchman (1984), S. 304.

³¹ McNamara (1996), S. 201.

³² ebd.

³³ ebd., S. 202-203.

³⁴ ebd., S. 206 ff; vgl. a. Steinberg (1996), S. 115.

³⁵ McNamara (1996), S. 216.

³⁶ Steinberg (1996), S. 120.

³⁷ McNamara (1996), S. 375.

³⁸ Steinberg (1996), S. 186-187.

jeweils unterschiedliche "Untergebene" zu handeln, so dass eine Art stillschweigender Gruppen-Konsens wohl die logischste Erklärung ist. Auffällig ist, dass dieser unterschwellige Konsens immer höchst einseitig gewesen zu sein schien: Hintertrieben wurde eine Deeskalation, indirekt begünstigt also die militärische Eskalation. Diese Einseitigkeit wird von McNamara offenbar erkannt und mit einer "geografischen" Metapher ausgedrückt: "...dann wird klar, dass wir unter ständigem Zeitdruck standen, überfordert waren und *uns an einer Landkarte orientierten, auf der nur eine einzige Straße eingezeichnet war.*"³⁹ Allerdings scheint er diesem Phänomen mit einer gewissen Ratlosigkeit gegenüberzustehen. So schreibt er über die Hintergründe der Entscheidungen, die im Juli 1965 zur Eskalation des Vietnamkrieges führten:

"20 Jahre lang hatte ich bei meiner Arbeit als Manager Probleme erkannt und Unternehmen dazu gezwungen – oftmals gegen ihren Willen –, gründlich und realistisch über alternative Vorgehensweisen und deren Konsequenzen nachzudenken. Ich bezweifle, ob ich jemals ganz dahinter kommen werde, weshalb ich es in diesem Fall nicht getan habe."⁴⁰

An anderen Stellen entschuldigt er sich mit "Unbedarftheit und Vertrauensseligkeit" am Anfang seiner Amtszeit⁴¹, mit dem "Druck der Ereignisse"⁴² oder mit einer starren Haltung des Präsidenten, der nicht bereit gewesen sei, eine Verhandlungslösung zu akzeptieren.⁴³ Diese Ausführungen wirken wie unbeholfene Versuche, Dinge im Nachhinein zu rationalisieren, die einer einfachen rationalen Begründung nicht zugänglich sind.

In das Schema des unterschweligen "Gruppen-Konsenses", der den Krieg begünstigte, passt auch, dass diplomatische Bemühungen der US-Regierung, zu einer friedlichen Lösung zu kommen, lange Zeit dilettantisch blieben und nicht mit dem Militär koordiniert wurden. Mehrmals wurden während der Anbahnung von Verhandlungen, also in einer besonders sensiblen Phase, zugleich die Bombenangriffe auf Nordvietnam verstärkt⁴⁴, was dann jeweils den Abbruch der diplomatischen Kontakte zur Folge hatte. Chester Cooper schrieb schon 1966 über die US-Diplomatie im Falle Vietnam: "Wo ein feines Instrumentarium erforderlich war, nahmen wir einen Vorschlaghammer... Der Präsident handelte eher wie der Direktor eines Affenzirkus denn als zentrale Figur in sorgfältig ausgearbeiteten diplomatischen Bemühungen."⁴⁵

McNamara kommt in seinem Buch selten auf Gefühle zu sprechen. Die Irrtümer im Zusammenhang mit Vietnam führt er überwiegend auf "Fehlurteile und Un-

³⁹ McNamara (1996), S. 150; Hervorhebung durch den Autor.

⁴⁰ ebd., S. 265.

⁴¹ ebd., S. 64.

⁴² ebd., S. 153.

⁴³ ebd., S. 400.

⁴⁴ ebd., S. 321-322, 382.

⁴⁵ ebd., S. 300.

zulänglichkeit" zurück⁴⁶; er bleibt meist auf der kognitiven Ebene. Emotionen unter den Kabinettsmitgliedern wurden – wenn man seiner Darstellung folgt – nicht etwa manifest, wenn gefallene Soldaten oder zivile Opfer zu beklagen waren, sondern wenn ein Memorandum Vorschläge zum Truppenabzug oder zum Aussetzen der Bombardierung Nordvietnams machte. So schreibt er etwa, dass ein kritisches Papier, welches er selber im Mai 1967 vorlegte, innerhalb der Regierung "gefährlich starke Gefühle" auslöste.⁴⁷

Dasselbe Phänomen ließ sich in der Vorbereitungsphase des Irak-Krieges von 2003 in den USA beobachten: Starke Gefühle richteten sich in der Öffentlichkeit gegen Nationen mit einer kriegskritischen Haltung, wie Frankreich oder Deutschland. Argumente, die gegen einen Einmarsch sprachen oder die offiziellen Begründungen für den Krieg in Frage stellten, wurden totgeschwiegen. Ein Vertreter der "New York Times" gab später zu, dass die Presse in dieser Phase einseitig war und nicht genug nachgefragt hatte.⁴⁸ Der Kriegs-Konsens erfasste auch weite Teile der demokratischen Opposition. Norman Mailer stellte am Beginn des Irak-Krieges fest: "Es ist, als ob [die] liberalen Stimmen entschieden hätten, sich auf Bushs Seite zu schlagen, wenn sie ihn schon nicht stoppen können."⁴⁹ Die selbstdestruktiven Aspekte für die USA, die der Irak-Krieg ebenso wie der Vietnamkrieg mit sich brachte – die Verluste an Menschenleben, die internationale Diskreditierung der US-Politik, die Anstachelung des internationalen Terrorismus⁵⁰ – wurden von den Entscheidungsträgern ausgeblendet. Warnungen von höchster Stelle, wie die von George Bush dem Älteren von 1998, der von einer Besetzung des Irak abriet⁵¹, wurden ignoriert.

3. Motivationen der politischen Führer

Ein Erklärungsansatz für irrationales gesellschaftliches Handeln besteht darin, den Ursprung der Irrationalität an der Spitze, bei den obersten politischen Führern, zu verorten. Dem liegt ein verbreitetes "Top-down-Modell" politischer Lenkung zugrunde, welchem im Kern auch Barbara Tuchman folgt, wenn bei ihr von der "Torheit der *Regierenden*" die Rede ist. Gerechtfertigt wird dieser Ansatz damit, dass die Person an der Spitze die wesentlichen Entscheidungen fällt – insbesondere hat der

⁴⁶ ebd., S. 15.

⁴⁷ ebd., S. 348.

⁴⁸ Eva Schweitzer: Neu organisierte Sekte. Die "New York Times" nach dem Machtwechsel. *Frankfurter Rundschau*, 29. 9. 2003, S. 17.

⁴⁹ Unfassbare Souvenirs. *Die Welt*, 26. 5. 2004, S. 27.

⁵⁰ UN warnt vor der Ausbreitung von al-Qaida, *taz*, 3. 12. 2003, S. 1; Arabiens neuer Albtraum: Iraks Krieger-Export, *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 10. 8. 2004, S. 3; siehe auch weitere Belege bei Kurth (2005).

⁵¹ "Wir sollten nicht in Bagdad einmarschieren... Eine Besetzung Iraks würde unsere Allianz sofort zerstören, die gesamte arabische Welt gegen uns kehren und einen kaputten Tyrannen nachträglich zum Helden machen... Sie würde diesen Teil der Welt in nur noch größere Instabilität stürzen." Zit. bei Marcia Pally: Kommentar zwecklos. Der Krieg in Irak und anderswo kommt, weil er schon längst begonnen hat. *Frankfurter Rundschau*, 20. 3. 2003, S. 9.

US-Präsident in der Tat den Oberbefehl über die Streitkräfte – , und dass für die Untergebenen die Loyalitätspflicht gilt. Letztere war z.B. auch von Robert S. McNamara stark verinnerlicht worden, worauf er in seinem Buch verschiedentlich hinwies. So wurden die politischen Vorgaben des Präsidenten befolgt, auch wenn sie den eigenen Überzeugungen angeblich zuwiderliefen. McNamara betont, Präsident Johnsons Botschaft zu Beginn seiner Amtszeit sei gewesen: "Den Krieg gewinnen".⁵²

Entscheidend wäre demnach die Persönlichkeits- und Motivationsstruktur des jeweiligen Führers. Eine kritische Analyse der Persönlichkeiten kommt nun zu dem Ergebnis, dass unter den karrierebewussten Spitzenpolitikern häufig ein "narzisstischer Persönlichkeitstyp" anzutreffen ist, zu dessen charakteristischen Merkmalen die Angst vor Erniedrigung und die Angst davor, Schwäche zu zeigen, gehören.⁵³ Blema S. Steinberg hat in einer detaillierten Untersuchung der Entscheidungsfindung von US-Präsidenten in Sachen Vietnam solche Merkmale insbesondere bei Lyndon B. Johnson und bei Richard M. Nixon aufgespürt.⁵⁴

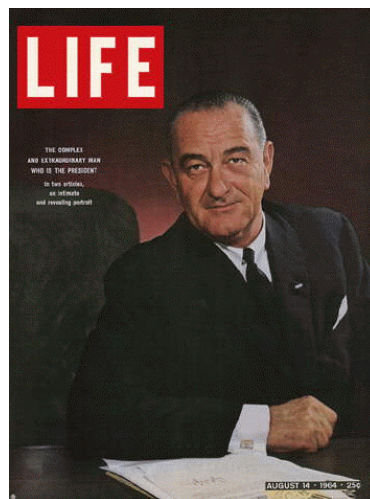


Abb. 4: US-Präsident Johnson im Jahr 1964.

Im Falle Johnsons (s. Abb. 4) zitiert Steinberg exemplarisch einen Traum, den dieser im Jahre 1965 schilderte:

"Every night when I fell asleep I would see myself tied to the ground in the middle of a long, open space. In the distance, I could hear the voices of thousands of people. They were all shouting at me and

⁵² McNamara (1996), S. 142.

⁵³ vgl. Hannes Friedrich: Vorlesung "Spezielle Neurosenlehre", Universität Göttingen, Fach Medizinische Soziologie, Sommersemester 2005, Kapitel "Narzisstische Persönlichkeitsstörungen"; s.a. Wirth (2002).

⁵⁴ Steinberg (1996).

running toward me: 'Coward! Traitor! Weakling!' They kept coming closer. They began throwing stones. At exactly that moment I would generally wake up... terribly shaken."⁵⁵

Die spezifischen Ängste und Fantasien werden aus der persönlichen Geschichte Johnsons heraus verständlich, der Steinberg im Detail nachgeht. Hier seien nur einige wesentliche Punkte aufgeführt:

- Sein Vater hatte ein Alkoholproblem und hat Lyndon als Kind häufig geschlagen⁵⁶,
- die Zuwendung seiner Mutter war immer an Leistungen seinerseits geknüpft⁵⁷,
- er wurde vom Vater als Feigling verächtlich gemacht – es wird eine Episode geschildert, wo der Vater ihn drängte, zum Beweis seiner "Männlichkeit" ein Tier zu töten⁵⁸,
- der Vater erlitt ein wirtschaftliches Desaster, was bei Lyndon andauernde Ängste vor sozialer Degradierung erzeugte⁵⁹,
- im Verhältnis zu Frauen wird dem adoleszenten und dem erwachsenen Lyndon B. Johnson ein "compulsive need for conquests" nachgesagt – wegen der offenkundigen Parallele zu Bill Clinton zitieren wir das (allerdings unsichere) Gerücht, dass er auf einem Schreibtisch im Weißen Haus Sex mit einer Sekretärin gehabt haben soll.⁶⁰ Eine Sucht nach immer neuen sexuellen Eroberungen ist ebenfalls ein nicht seltenes Merkmal der narzisstischen Persönlichkeitsstörung⁶¹;
- es wird von Johnson berichtet, dass er wiederholt Untergebene hart erniedrigte⁶² – eine Weitergabe der eigenen Erniedrigungserfahrungen und -ängste.

Als Parallele zu George W. Bush sei noch erwähnt, dass Johnson 1948 durch einen zweifelhaften, möglicherweise durch Fälschungen zustande gekommenen Wahlsieg in den Senat gelangte.⁶³

Von der Lebensgeschichte und Persönlichkeitsstruktur her ist es also nicht ganz unplausibel, dass die Angst Johnsons vor "Gesichtsverlust", übertragen auf die internationale Politik, zu verhängnisvollen Entscheidungen im Vietnamkrieg geführt hat, auch wenn durch die Eskalation und durch den später zunehmend unpopulär werdenden Krieg letztlich ein "Gesichtsverlust" anderer Art eintrat, der 1968 seine

⁵⁵ ebd., S. 98.

⁵⁶ ebd., S. 29, 32.

⁵⁷ ebd., S. 31-32.

⁵⁸ ebd., S. 33.

⁵⁹ ebd., S. 35-36.

⁶⁰ ebd., S. 49.

⁶¹ Friedrich, a.a.O.

⁶² Steinberg (1996), S. 53 f.

⁶³ ebd., S. 57-58.

erneute Präsidentschaftskandidatur verhinderte. Eine sogar noch extremere Persönlichkeitsstruktur hatte Johnsons Nachfolger, Richard M. Nixon (Abb. 5).

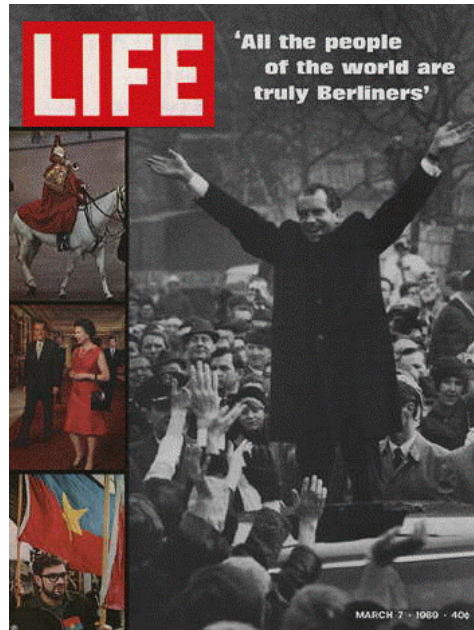


Abb. 5: US-Präsident Nixon auf seinem Berlinbesuch 1969.

Wir zitieren wieder einige Eckpunkte seiner Lebensgeschichte nach den Recherchen von Steinberg:

- Richard M. Nixon war ein "Schreibbaby",
- er war als Kind wiederholt längeren Trennungen von der Mutter ausgesetzt⁶⁴,
- seine frühe Bindungsstörung drückte sich darin aus, dass er zu niemandem Vertrauen aufbauen konnte⁶⁵,
- als bezeichnende Eigenschaft der Mutter wird ihre "fanatical cleanliness" genannt⁶⁶,
- der Vater hatte cholericische Züge und verübte drastische Strafen an den Kindern, darunter auch Riemenschläge.⁶⁷
- Richard M. Nixon hatte später ein schweres Alkoholproblem⁶⁸,

⁶⁴ Steinberg (1996), S. 125.

⁶⁵ ebd., S. 126.

⁶⁶ ebd., S. 128.

⁶⁷ ebd., S. 132-133.

⁶⁸ ebd., S. 179, 192; s.a. Hertsgaard (2000).

- er war wahrscheinlich abhängig von dem rezeptpflichtigen Medikament Dilantin, das zu starken Stimmungsschwankungen führt.⁶⁹
- Es wird von verschiedenen Fällen berichtet, in denen er nach erfahrenen Erniedrigungen Racheabsichten äußerte; Steinberg charakterisiert ihn als "wütenden Narzissten".⁷⁰

Nixons destruktive Fantasien werden deutlich aus einem Tonbandmitschnitt aus der Watergate-Zeit:

"Möge Gott New York verdammen. Es ist vollgestopft mit Juden und Schwarzen, Katholiken und Puerto Ricanern. Es gibt ein Gesetz des Dschungels, das besagt, dass manche Dinge einfach nicht überleben sollen. Vielleicht sollte New York nicht überleben. Vielleicht sollte es einen Zyklus der Zerstörung durchlaufen."⁷¹

Der hier ausgedrückte Widerwille gegen großstädtische Freiheit und Moderne, gegen die "Hure Babylon" mit ihrer urbanen Verführung⁷², findet sich einerseits bei George W. Bush wieder, der seit seinem Amtsantritt die Bundesmittel für die Metropolen systematisch gekürzt hat⁷³, andererseits aber auch bei den islamistischen Fundamentalisten von al-Qaida. Man kann hier von einem Gegensatz der Psychoklassen⁷⁴ sprechen: Diejenigen mit einer durch Härte und fehlende Empathie geprägten Kindheit reagieren mit Angst- und Wutaffekten auf die Freiheit und Multikulturalität der Großstadt, auf die sie sich nicht einlassen können, ohne das innere Gleichgewicht zu gefährden.

Die wütend-narzisstischen, auf Rache gerichteten Impulse Nixons werden auch daraus ersichtlich, dass er sich während des Vietnamkrieges mehrmals den Kriegshelden-Film "Patton" ansah und Kabinettsmitglieder einlud, diesen mit ihm zu sehen.⁷⁵ Offenbar identifizierte er sich mit der Hauptfigur, einem typischen "einsamen Rächer". Er zögerte nicht, seine persönlichen Ziele über alle anderen Erwägungen zu stellen: Bereits während des Wahlkampfes von 1968 sabotierte er Johnsons Friedensinitiative für Vietnam, indem er heimlich die südvietnamesische Regierung drängte, diese zu hintertreiben und auf einen besseren Deal mit einem Präsidenten Nixon zu warten. Dieser Trick trug zu seinem Wahlsieg bei – trotz Nixons Friedensbeteuerungen fanden während seiner Präsidentschaft dann weitere 21 000 Amerikaner und noch weit mehr Vietnamesen den Tod.⁷⁶

⁶⁹ Hertsgaard (2000).

⁷⁰ Steinberg (1996).

⁷¹ Moll (2004).

⁷² Martin Meyer: Ideologie und Toleranz. *Neue Zürcher Zeitung*, 12. 3. 2005, S. 65.

⁷³ Moll (2004).

⁷⁴ deMause (2000).

⁷⁵ Steinberg (1996), S. 193.

⁷⁶ Hertsgaard (2000).

4. Vermeidung der Realität

Ein wiederkehrendes Muster in der Eskalationsphase von Kriegen ist ein partieller Realitätsverlust der Akteure – Barbara Tuchman spricht von einem "Prozess der Selbsthypnose".⁷⁷ Ein Beispiel für eine verzerrte Realitätssicht ist die sogenannte "Dominotheorie", die auf eine Pressekonferenz des damaligen US-Präsidenten Eisenhower vom 7. 4. 1954 zurückging: er brauchte damals das Bild der "fallenden Dominosteine", womit die Nationen Südostasiens gemeint waren, die alle "fallen" würden, wenn auch nur eine davon kommunistisch würde.⁷⁸ Dieser Vergleich impliziert, dass die asiatischen Völker mit der Einförmigkeit von Dominosteinen wahrgenommen werden; die Realität ihrer Verschiedenheit und Vielfalt, ihrer je unterschiedlichen Geschichte und Kultur wird völlig ausgeblendet. Heute wird von der Bush-Administration eine "umgekehrte Dominotheorie" für die Nationen des Mittleren und Nahen Ostens propagiert, derzufolge ein durch die US-Invasion demokratisierter Irak die Demokratie in allen anderen Ländern der Region nach sich ziehen soll.⁷⁹

Ein anderes Beispiel für Realitätsferne war die Rede Nixons am 30. 4. 1970 zur Rechtfertigung der US-Intervention in Kambodscha (vgl. Abb. 6).

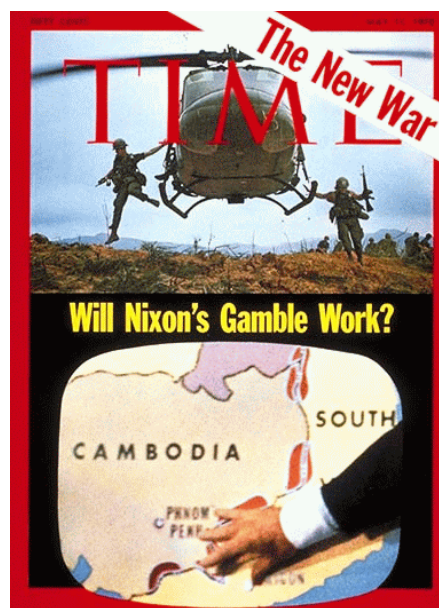


Abb. 6: "Time"-Titelblatt vom 11. 5. 1970 zur von Nixon betriebenen Ausweitung des Vietnamkrieges auf Kambodscha.

⁷⁷ Tuchman (1984), S. 312.

⁷⁸ ebd., S. 326.

⁷⁹ s. z.B. Dietmar Ostermann: Keine Begeisterung für "Freiheits-Doktrin". *Frankfurter Rundschau*, 19. 3. 2005, S. 6.

Diese Rede hatte mit der Wirklichkeit in Kambodscha nichts zu tun. Als offizielle Hauptbegründung für das Eingreifen⁸⁰ musste – gegen den Rat von Geheimdienstlern! – ein mystisches "Hauptquartier" ("COSVN") des Vietcong im Rückzugsraum hinter der Grenze herhalten, welches nie gefunden wurde.⁸¹ Wer denkt hier nicht an die von der Bush-Regierung als Haupt-Kriegsgrund behaupteten (aber nicht existierenden) Massenvernichtungswaffen im Irak? UN-Chefinspekteur Hans Blix fasste später den Realitätsverlust der Bush-Regierung in dem Begriff "Hexenjagd" zusammen: "So nenne ich die Art und Weise, wie die Führer der USA und Großbritanniens die Beweislage betrachteten. Sie hatten die vorgefasste Meinung, dass Irak Massenvernichtungswaffen besitze, und sie betrachteten alles in diesem Licht – so wie die Hexenjäger vergangener Jahrhunderte überzeugt waren, dass diese oder jene Person eine Hexe sein müsse."⁸² (Abb. 7).

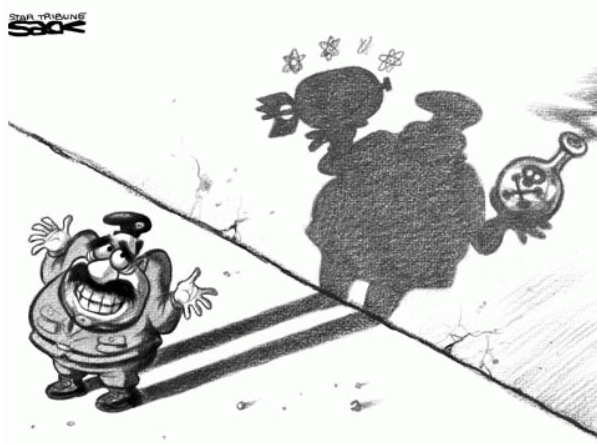


Abb. 7: Der reale und der fantasierte Saddam Hussein.⁸³

Der eigentümliche Umgang mit der Wirklichkeit, den Menschen pflegen, die sich gern als "Realpolitiker" bezeichnen, steht durchaus im Einklang mit der These, dass es lebensgeschichtlich bedingte Persönlichkeitsmerkmale dieser Entscheidungsträger sind, die dazu führen, dass die innere "Landkarte" nur die Straße der Drohung

⁸⁰ Die von Nixon angeordneten Flächenbombardements forderten mindestens 200 000 Menschenleben in Kambodscha, vor allem unter Zivilisten, und trieben so einen großen Teil der Bevölkerung in die Arme der kommunistischen Roten Khmer. Allein 1973 wurden von den USA über Kambodscha doppelt so viele Bomben abgeworfen wie über Japan während des gesamten Zweiten Weltkriegs. Zu den verheerenden Spätfolgen der Intervention gehörte die Machtergreifung der Roten Khmer von 1975 bis 1979 und der von ihnen durchgeführte Völkermord (siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Rote_Khmer, 20. 5. 2005).

⁸¹ Steinberg (1996), S. 202.

⁸² Lassen wir uns nicht zum Narren halten! Hans Blix über die Gefahr der Verbreitung von Atomwaffen und die moderne Hexenjagd der USA. Interview, *Neues Deutschland*, 23. 2. 2005, S. 3.

⁸³ Quelle: <http://cagle.slate.msn.com/main.asp>.

und der Eskalation zeigt. Arno Gruen schreibt über die verhängnisvolle "Realpolitik" der USA gegenüber Vietnam:

"Die Realität der Nordvietnamesen umfasste ... mehr Dimensionen des Menschen als nur die Macht. Für sie waren Schmerz und Leid nicht in erster Linie ein Mittel, um andere Menschen einzuschüchtern. (...) Sie wussten ganz im Gegenteil, dass Schmerz und Leid den Entschluss verstärken, sich *nicht* zu unterwerfen. Solch eine Sehweise war aber den amerikanischen "Realisten" nicht möglich, denn ihre Realität war geprägt von den Erfahrungen, die sie in ihrer Kindheit mit der Macht hatten. Weil sie selbst als Kinder vor Schmerz und Demütigung in die Anpassung geflüchtet waren, konnten sie sich andere Reaktionen gar nicht mehr vorstellen."⁸⁴

Die vermeintliche Rationalität solcher Menschen ist somit nur eine Scheinrationalität, der ein eingeschränktes Bild der Wirklichkeit zugrundeliegt. Über Robert McNamaras vermeintliche Rationalität schreibt Gruen:

"Ein solches rationales Management verschleiert den Irrsinn, zu glauben, Menschen könnten gefügig gemacht werden, indem man ihnen Schmerzen zufügt."⁸⁵

5. Gruppenfantasien und Gruppenprozesse

Das Top-down-Modell, nach dem die Persönlichkeitsstörungen der obersten Entscheidungsträger für die Eskalationen und Katastrophen der internationalen Politik ursächlich sind, hat eine entlastende Funktion für uns alle, da es die Verantwortung nach "ganz oben" delegiert. "Der Fisch stinkt vom Kopfe". Zwar lassen sich narzisstische Persönlichkeitsmerkmale bei verschiedenen Präsidenten tatsächlich gut belegen. Dennoch stößt das Top-down-Modell an einige Grenzen:

- Es lässt den Einfluss der Berater unberücksichtigt, den diese auf die Spitzenperson ausüben können. So sind sich die Historiker bei Präsident Johnson z.B. weitgehend einig, dass dessen Prioritäten "eigentlich" in der Innenpolitik lagen: Johnson wollte sich (mit durchaus narzisstischer Motivation) durch das Reformprogramm der "Great Society" ein Denkmal setzen. Blema S. Steinberg behauptet, seine Berater hätten Johnson in Vietnam hineingezogen ("dragged into Vietnam")⁸⁶; diese Berater – darunter McNamara – hätten immer wieder gesagt: "bomb, bomb, bomb".⁸⁷

⁸⁴ Gruen (1987), S. 142.

⁸⁵ ebd., S. 145.

⁸⁶ Steinberg (1996), S. 80.

⁸⁷ ebd., S. 90.

- Weiterhin gibt es einen Einfluss des Parlaments und insbesondere der Opposition von Rechts. So kritisierte beispielsweise im Juli 1967 ein Unterausschuss des US-Senats Verteidigungsminister McNamara sogar einstimmig wegen "mangelnder Bereitschaft zur Kriegführung".⁸⁸ Im Hinblick auf die Wiederwahlchancen können einen Präsidenten solche Angriffe auf sein Kabinett nicht ganz gleichgültig lassen.
- Wer nur auf Persönlichkeitsdefizite der Präsidenten verweist, muss auch erklären, warum diese dann gewählt worden sind. Johnson (1964) und Nixon (1972) wurden mit großen Mehrheiten wiedergewählt, obgleich sie schon vor diesen Wahlen in Vietnam eskalierend agiert hatten. Ebenso wurde Bush 2004 trotz des Irak-Krieges und des Folterskandals von Abu Ghraib wiedergewählt.
- Der Einfluss der Presse bzw. der sogenannten "öffentlichen Meinung" kommt im Top-down-Modell zu kurz. So wurde von der US-Presse während der Anfangszeit des Vietnamkriegs noch ganz unverblümt Heldenverehrung betrieben (Abb. 8). Auf die unkritische Haltung der Presse in der Startphase des Irak-Kriegs war oben schon hingewiesen worden.

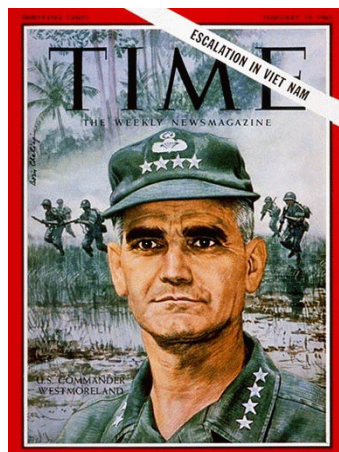


Abb. 8: General Westmoreland, Oberbefehlshaber der US-Truppen in Vietnam, auf einem "Time"-Titel vom 19. 2. 1965.

Zur Zeit Johnsons war es besonders der Washingtoner Starkolumnist Joseph W. Alsop, der den Präsidenten in Richtung einer Verschärfung des Vietnamkriegs unter Druck setzte – auf psychologisch sehr wirkungsvolle Weise, indem er ihn mit Kennedy verglich und im Vergleich als "schwach" brandmarkte. Ein anderer politischer Kommentator, Walter Lippmann, meinte damals: "...if Johnson went to war in Vietnam, at least 50 per cent of the responsibility would be Alsop's."⁸⁹

⁸⁸ McNamara (1996), S. 371.

⁸⁹ Steinberg (1996), S. 91-92.

- Die *Stimmungslage in der Bevölkerung* wird im Top-down-Ansatz lediglich einseitig als "von oben gemacht" gesehen, was der Komplexität der Rückkopplungen in der Mediengesellschaft nicht gerecht wird. Politiker orientieren sich nicht nur vor Wahlen an der öffentlichen Stimmung; auch Zeitungen und Fernsehstationen müssen sich unter dem Druck der Verkaufszahlen und Einschaltquoten darauf ausrichten, was bei den Kunden "ankommt".⁹⁰

Der Vietnamkrieg ist im kollektiven Gedächtnis als ein unpopulärer Krieg mit Massenprotesten haften geblieben, was darüber hinwegtäuscht, dass die Zustimmung zum Krieg in der US-Bevölkerung – insbesondere in der Anfangsphase – recht hoch war: So antworteten im Februar 1965 auf die Frage "Sollen die USA ihre derzeitigen Bemühungen in Südvietnam fortsetzen oder ihre Streitkräfte abziehen?" von den Befragten 64 % mit "fortsetzen", nur 18 % mit "abziehen".⁹¹ Am 16. 6. 1965 erbrachte eine Umfrage 65 % Zustimmung zum Präsidenten, 47 % waren für eine Entsendung zusätzlicher Truppen, nur 11 % votierten für Truppenabzug.⁹² Ende August 1965, nachdem die Johnson-Administration gerade entscheidende Eskalationsschritte im Vietnamkrieg unternommen hatte, antworteten in einer Gallup-Umfrage auf die Frage "Billigen Sie die Art und Weise, wie die Regierung Johnson auf die Lage in Vietnam reagiert?" 57 % mit "Ja" und 25 % mit "Nein".⁹³ Im Februar 1966 glaubten zwei Drittel der befragten Amerikaner, dass "wir bleiben und durchhalten müssen".⁹⁴ Und Mitte Mai 1967, als die Erfolglosigkeit und die hohen Verluste der Militäranstrengungen schon immer offensichtlicher wurden, waren immer noch 45 % für eine Verstärkung des militärischen Drucks, 41 % für Rückzug.⁹⁵ – Auch der Irak-Krieg wurde von einer großen Mehrheit der Amerikaner (71 % unmittelbar vor der Invasion⁹⁶, 73 % kurz danach im April 2003⁹⁷) befürwortet.

Zu den innerpsychischen Gründen dieser hohen Zustimmungsraten für eine konfrontative Politik gehört sicherlich das Bedürfnis nach einem *Feindbild*, das es ermöglicht, das eigene Selbstbild zu stabilisieren und als negativ bewertete Anteile des Selbst projektiv abzuspalten.⁹⁸ Wie die nordvietnamesische Führung (insbesondere Ho Chi Minh) in den 60er Jahren, war Saddam Hussein in der jüngsten Vergangenheit ein für diesen Zweck geradezu idealer Feind.⁹⁹ Zuvor hatten französische, deutsche und amerikanische Firmen sein Regime im Irak aufgerüstet. Großbritan-

⁹⁰ vgl. Kurth (2004), S. 169-170.

⁹¹ McNamara (1996), S. 227.

⁹² ebd., S. 248.

⁹³ ebd., S. 271.

⁹⁴ ebd., S. 325.

⁹⁵ ebd., S. 363.

⁹⁶ *The Washington Post*, 19. 3. 2003, S. A14: 71 % of Americans Support War, Polls Show.

⁹⁷ Quelle: <http://www.diepresse.com/Artikel.aspx?channel=p&ressort=ai&id=480408>, Inhalt vom 4. 5. 2005, letzter Zugriff 4. 6. 2005.

⁹⁸ vgl. Berghold (2002).

⁹⁹ Andrian Kreye: Der Fall Saddams. Der Barbar von Bagdad war für die westliche Welt ein idealer Feind. *Süddeutsche Zeitung*, 15. 12. 2003, S. 11.

nien lieferte unter Margaret Thatcher eine schlüsselfertige Chemiewaffenfabrik.¹⁰⁰ Donald Rumsfeld, der heutige US-Verteidigungsminister und Planer des Irak-Krieges, hatte sich vor dem ersten Golfkrieg als Unterstaatssekretär mit Saddam als Verbündetem getroffen¹⁰¹ (Abb. 9); ebenso hatte der ältere Bush – als Vizepräsident – 1986 persönlichen Kontakt mit Saddam gehabt.¹⁰²



Abb. 9: Saddam Hussein als Schatten Donald Rumsfelds.¹⁰³

Dies alles passt zu der These, dass die Außenpolitik einer Nation hauptsächlich dazu dient, auf der Welt "genug Töpfe am Kochen zu halten", um stets einen äußeren Feind zur Verfügung zu haben, wenn man ihn braucht.¹⁰⁴ Zur Zeit des Vietnamkriegs war der Ost-West-Konflikt ein äußerer Rahmen, der die Suche nach Feinden vorstrukturierte. Nach dem Ende des Kalten Krieges dienten Menschenrechtsverletzungen, der Kampf gegen Terroristen oder das vermeintliche Vorhandensein von Massenvernichtungswaffen als probate Gründe für die Stigmatisierung von "Schurkenstaaten" und zur Legitimation von Kriegen.

Innenpolitisch liefern derartige Außenfeinde einen Grund, sich stärker mit der eigenen Regierung zu identifizieren. Angst führt zu kollektiver Regression, die die Menschen nach starken Beschützerfiguren verlangen lässt. Dies war in den USA nach den Anschlägen des 11. September 2001 gut zu beobachten. Die Angst vor Anschlägen kam in der Folgezeit in Wellen immer wieder und wirkte sich in Meinungsumfragen dann jeweils zugunsten der Bush-Regierung aus. Die meisten Wahlanalytiker in den USA führen die Wiederwahl von Bush 2004 auf den "fear factor" zurück.¹⁰⁵ Insbesondere die Videobotschaft von Osama bin Laden, die wenige Tage vor der Wahl im Fernsehen ausgestrahlt wurde, hat diese Ängste reaktiviert und war

¹⁰⁰ Pierre Simonitsch: Saddam-Prozess könnte für die USA zum Bumerang werden. *Frankfurter Rundschau*, 15. 12. 2003, S. 2.

¹⁰¹ ebd.

¹⁰² Hinweis bei deMause (2002), S. 26.

¹⁰³ Quelle: *Neues Deutschland*, 5. 5. 2004.

¹⁰⁴ deMause (2000), S. 416.

¹⁰⁵ Peter Schneider: Kultur der Angst. *Die Zeit*, 24. 2. 2005, S. 47.

möglicherweise wahlentscheidend.¹⁰⁶ Menschen in Machtpositionen, die von ihrer Persönlichkeitsstruktur her zu einem klaren Feindbild tendieren, geben sich oftmals gegenseitig Schützenhilfe – dies gilt auch für den russischen Präsidenten Wladimir Putin, der in Tschetschenien selbst einen dem Vietnam- und dem Irak-Krieg in seinem inhumanen und selbstdestruktiven Potenzial ähnlichen Feldzug gegen das Böse führt, und der sich ausdrücklich für die Wiederwahl Bushs ausgesprochen hat.¹⁰⁷

Menschen, die vorwiegend in Schwarz-Weiß-Schemata denken und Ambivalenzen nicht aushalten, tendieren auch dazu, auf Verletzungen und Demütigungen mit Wünschen nach *Rache* zu reagieren. So wurde der Irak-Krieg von vielen Menschen in den USA als Rache für den 11. September¹⁰⁸ empfunden und bejubelt. Dass dieses irrationale Motiv auch bei vermeintlich rationalen Kriegsplanern wie McNamara auftaucht, zeigt das Beispiel der militärisch wirkungslosen und sogar eher selbstschädigenden Geheimoperationen gegen Nordvietnam im Sommer 1964, die der offenen US-Militärintervention vorangingen: Hauptmotiv für diese sogenannten "34A-Operationen" sei Vergeltung gewesen, schreibt McNamara selbst.¹⁰⁹

Gewalt ruft Gegengewalt hervor – da dies aber auch für die gegnerische Seite gilt, ist mit dem Vergeltungsprinzip die Eskalationsspirale eröffnet. Auch die sogenannten "Kriege gegen den Terrorismus" haben zu neuer Gewalt gegen die USA und ihre Verbündeten und zur Anstachelung von Extremisten geführt – ja, man kann den Afghanistan- und den Irak-Krieg als "Rekrutierungsmittel für Terroristen" sehen; die US-Regierung hat somit "das Spiel der Terroristen gespielt".¹¹⁰ Hans Blix nennt den Irak (nach der US-Invasion) eine "Maschine, die Terrorismus produziert".¹¹¹ Auf der rationalen Ebene ist diese kontraproduktive Auswirkung der Kriegspolitik durchaus bekannt. So kamen z.B. schon 1997 Mitglieder des Defense Science Board, einer Abteilung des US-Militärs zur Entwicklung neuer Strategien, zu dem Ergebnis: "Historische Daten belegen einen engen Zusammenhang zwischen der US-amerikanischen Verwicklung in internationale Situationen und einer Zunahme von Terroranschlägen gegen die Vereinigten Staaten".¹¹² Im Bewusstsein der politischen Akteure ist dieser Zusammenhang aber entweder gar nicht oder zu spät präsent – hier gleichen sich wiederum die Kriege in Vietnam und im Irak. Auf der *unbewussten* Ebene jedoch, so ist bekannt, führen traumatisierte Menschen nicht selten immer wieder erneut Situationen herbei, in denen sie ihr Trauma erneut durchleben. Unter dieser Perspektive hat das Anheizen der Eskalation seine innere Logik. Die Angst-

¹⁰⁶ Max Böhnelt: Wahlkampfhilfe für Bush. Osama bin Ladens Videobotschaft bestimmt die Debatte vor dem Urnengang in den USA. *Neues Deutschland*, 1. 11. 2004, S. 2. BKA-Chef: Bin Laden hoffte auf Bushs Wiederwahl. *Berliner Zeitung*, 5. 11. 2004, S. 5.

¹⁰⁷ Putin plädiert für Bush. *Lausitzer Rundschau*, 19. 10. 2004, S. 4.

¹⁰⁸ Nach einer Umfrage waren 42 % der US-Bürger davon überzeugt, dass Saddam Hussein für die Anschläge vom 11. September verantwortlich war (zit. bei Lafontaine (2003), S. 76), obgleich Saddam Hussein und Osama bin Laden in Wirklichkeit ideologische Todfeinde waren (s. <http://www.t-online.de>, 14. 1. 2004).

¹⁰⁹ McNamara (1996), S. 176.

¹¹⁰ Benjamin Barber: "Die US-Übermacht wiegt nichts". *taz*, 3. 11. 2003, S. 4; vgl. a. Thomas Maron: Im Geiste bin Ladens. *Frankfurter Rundschau*, 8. 9. 2004, S. 3.

¹¹¹ <http://www.t-online.de>, 8. 4. 2004.

¹¹² zit. bei Lafontaine (2003), S. 56.

wellen nach dem 11. September haben das Trauma der Terroranschläge (und damit auch frühere Traumata aus den individuellen Lebensgeschichten der Menschen) immer wieder heraufbeschworen, der Irak-Krieg – gerechtfertigt als ein Krieg gegen den Terrorismus – wurde in Wirklichkeit begonnen, um *mehr Terrorismus* hervorzurufen und damit das Trauma zu perpetuieren, "a textbook case of traumatic re-living".¹¹³

Dass bei der Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen im Zusammenhang mit dem Krieg unbewusste Prozesse eine Rolle spielen, wird durch eine kürzlich publizierte sozialpsychologische Studie belegt: Eine Nachrichtenmeldung kurz nach Beginn der Irak-Invasion hatte verbreitet, irakische Truppen hätten zwei britische Soldaten gefangengenommen und hingerichtet; diese Meldung musste aber am nächsten Tag dementiert werden – die beiden Soldaten waren in Wirklichkeit während eines Gefechtes gestorben. Amerikanische Versuchspersonen wurden später befragt, ob sie sich noch an diese und ähnliche Meldungen aus dem Krieg erinnerten, ob sie sie für wahr oder falsch hielten, und anschließend, ob eine oder mehrere dieser Nachrichten dementiert wurden. Es zeigte sich, dass zwar die Dementis im Bewusstsein vieler Versuchspersonen angekommen waren, dass die meisten die ursprünglichen Meldungen aber dennoch als "wahr" einstufte.¹¹⁴ Das Ausblenden der veränderten Nachrichtenlage schützt offenbar die unbewusst motivierten Grundüberzeugungen dieser Menschen vor der Realität.

Da die kognitive Verarbeitung der Wirklichkeit gestört ist, kann aus der Geschichte auch nicht gelernt werden. Vietnam zählt nicht als Warnung für Irak. Im Gegenteil, das tragische Scheitern, der "ungeheure Schaden" durch den Vietnamkrieg¹¹⁵ wird selbst von Akademikern nachträglich in einen strategischen Sieg umgedeutet und zur Rechtfertigung eines "Augen zu und durch" benutzt: So rät der neokonservative Yale-Professor John Lewis Gaddis der Bush-Regierung, an ihrem Kurs festzuhalten, denn "auch Vietnam sei verloren gegangen – den Kalten Krieg habe man trotzdem gewonnen".¹¹⁶ Von "Realpolitik" kann also im Wortsinne gar keine Rede sein; um einen Krieg zu beginnen und die Eskalation hochzuschrauben, genügen tiefsitzende Überzeugungen, ein Bedürfnis nach Wiederholung unbewusster Traumata und moralische bzw. "symbolische" Gründe (die Menschen von bösen Regimen befreien und ihnen gute Regime schenken).¹¹⁷ Das war im Vietnamkrieg nicht anders. So schrieb McNamara: "Die Daten und Analysen zeigten, dass Luftangriffe keinen Sinn hatten, doch es herrschte eine solche Entschlossenheit, irgend etwas gegen die weitere Ausbreitung des Kommunismus zu unternehmen, dass entmutigende Berichte oft gar nicht wahrgenommen wurden."¹¹⁸ Die Realitätsbeugung äußerte sich auch darin, dass für die Kriegspolitik verantwortliche Politiker in ent-

¹¹³ Rudolph Binion, zit. bei Atlas (2004).

¹¹⁴ Anke Weidmann: Wahrheit ist Ansichtssache. Eine Studie zum Irak-Krieg zeigt, wie Menschen ihre Erinnerungen verdrehen. *Die Zeit*, 3. 3. 2005, S. 32.

¹¹⁵ McNamara (1996), S. 14.

¹¹⁶ Dietmar Ostermann: Bush nährt neokonservative Hoffnungen. *Frankfurter Rundschau*, 25. 1. 2005, S. 6.

¹¹⁷ vgl. Link (2003), S. 9.

¹¹⁸ McNamara (1996), S. 157.

scheidenden Momenten öffentlich falsche Angaben machten: McNamara 1964 anlässlich der Tongking-Resolution vor dem US-Kongress¹¹⁹, Colin Powell 2003 vor dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen.¹²⁰

Ein Kernbereich der Irrationalität zeigte sich in den mit beiden Kriegen verbundenen Massakern und Folterskandalen: My Lai in Vietnam (Abb. 10), Abu Ghraib im Irak (Abb. 11).



Abb. 10: Opfer des Massakers von My Lai, 16. 3. 1968.¹²¹

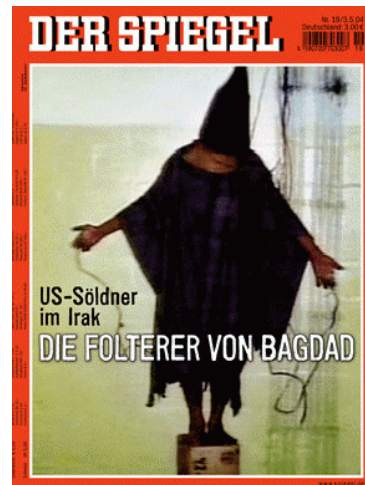


Abb. 11: *Spiegel*-Titel zum Folterskandal von Abu Ghraib (3. 5. 2004).

In beiden Fällen wurden nur einzelne Täter relativ niedrigen Ranges gerichtlich belangt, und die US-Regierung stellte die Geschehnisse als Ausnahmefälle hin. Es besteht ein tiefverwurzeltes, kollektives Widerstreben, moralisch verwerfliche Taten mit der "eigenen Seite" in Zusammenhang zu bringen, da dies die entlastende Spaltung in "wir – die Guten" und "sie – die anderen (die Nordvietnamesen / die Iraker) – die Bösen" stören würde.¹²² In der Tat sind jedoch zahlreiche Fälle von Folter durch US-Spezialkommandos aus dem Irak, Afghanistan und dem US-Gefangenenlager Guantánamo inzwischen durch Regierungsdokumente belegt, und illegale Verhörmethoden wurden von höchster Stelle gebilligt.¹²³ In Abu Ghraib wurden auch Kinder und Jugendliche, darunter auch Mädchen, misshandelt.¹²⁴ Innerhalb von ein- einhalb Jahren gab es mindestens 91 Ermittlungen wegen "Fehlverhaltens" von US-

¹¹⁹ ebd., S. 185.

¹²⁰ vgl. Matthias Nass: Zaudernder Krieger. *Die Zeit*, 18. 11. 2004, S. 2.

¹²¹ Quelle: <http://www.wikipedia.org>.

¹²² vgl. Everett (2005), S. 310 ff.

¹²³ Misshandlungen durch US-Militär offiziell belegt, *Lausitzer Rundschau*, 9. 12. 2004, S. 4; vgl. a. *amnesty news*, Heft 2, Juni 2004, S. 2-3: Die Folter-Fotos brachten ans Licht, was vielerorts Alltag ist.

¹²⁴ <http://www.t-online.de>, 5. 7. 2004.

Soldaten gegenüber Gefangenen und Zivilisten im Irak und in Afghanistan, darunter auch Tötungen¹²⁵ (vgl. Abb. 12). Es handelt sich also offenbar nicht nur um "Einzelfälle", sondern dem Sadismus liegt eine Systematik, ja, geradezu eine kaum verhüllte Absicht auch auf Ebene höchster Repräsentanten des Staates zugrunde. Wie ist es sonst zu erklären, dass mindestens fünf Gefängnismitarbeiter, die zuvor in den USA bekanntermaßen in Fälle von Gefangenenmisshandlung verwickelt waren, in den Irak beordert wurden?¹²⁶ Wie soll man sich sonst erklären, dass der im Irak wegen des Folterskandals abgelöste General Ricardo Sanchez nicht nur nicht angeklagt, sondern dass sogar seine Beförderung zum Vier-Sterne-General angekündigt wurde?¹²⁷

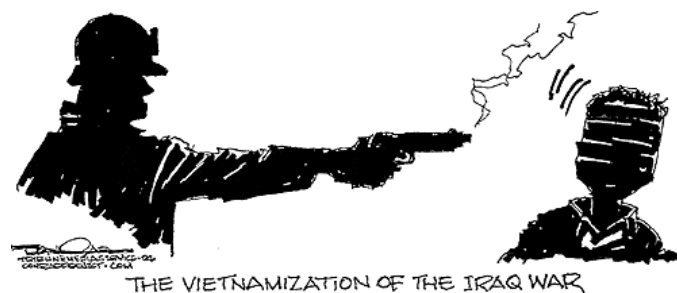


Abb. 12: Cartoon von Paul Conrad vom 20. 11. 2004.¹²⁸

Eine zumindest unterschwellige Billigung der sadistischen Taten im Irak ist aber nicht nur bei Politikern erkennbar, sondern ebenso in weiten Kreisen der amerikanischen Bevölkerung: Wie hätte George W. Bush sonst im November 2004, als die meisten Details über Abu Ghraib und Guantánamo schon publik waren, wiedergewählt werden können? Der Folterskandal und der Misserfolg bei der Herstellung sicherer Verhältnisse im Irak spielten im Wahlkampf gar nicht die entscheidende Rolle. Vielmehr, so analysierte Robert Wright vom Center for Human Values der Universität Princeton die Wahl, folgte die Wählerschaft dem Präsidenten darin, rationale Analyse und kritische Neuabschätzung aufzugeben zugunsten einer "unbestimmten Intuition und eisernen Gewissheit".¹²⁹ Erregungspunkte im Wahlkampf waren nicht die Verfehlungen der eigenen Soldaten oder eine fehlgeschlagene internationale Politik, sondern Abtreibung und Homosexuellenehe. Umfragen legten nahe, dass sich die Bush-Wähler größere Sorgen über den "Sittenverfall des Landes" machten als über den Irak-Krieg, den Terrorismus, die Wirtschaft und die Lage am Arbeitsmarkt.¹³⁰ Ben Bradlee, früherer Chefredakteur der *Washington Post*, äußerte

¹²⁵ Irak: Neue Führung, neue Bomben. *Neues Deutschland*, 2. 6. 2004, S. 1.

¹²⁶ USA-Justiz entsandte Folterexperten / Belastete organisierten Gefängnisse im Irak. *Neues Deutschland*, 3. 9. 2004, S. 7.

¹²⁷ *Berliner Zeitung*, 22. 10. 2004, S. 4.

¹²⁸ Quelle: <http://www.ucomics.com/paulconrad/2004/11/20/>.

¹²⁹ Jordan Mejias: Mit Eifer gegen die Eiferer. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10. 11. 2004, S. 39.

¹³⁰ ebd.; siehe auch Matthias Rüb: Es ist die Moral, Dummkopf! / Bush verdankt den Sieg seinem ethisch bestimmten Konservatismus. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5. 11. 2004, S. 3.

die Einschätzung, der "definierende Moment" für den Wahlkampf sei "die Brust von Janet Jackson während der Superbowl-Übertragung" gewesen: Eine halbnackte schwarze Popsängerin zur besten Familiensendezeit war empörender als der Irak-Krieg oder Osama bin Laden.¹³¹ Maureen Down sprach in der *Times* von einem "Dschihad in Amerika", den Bush geführt habe.¹³² Oder in den Worten des fundamentalistischen christlichen Predigers Jerry Falwell: "Man hat behauptet, Amerika habe über die Wirtschaft und über den Terrorismus abgestimmt. Das ist falsch. Es hat vielmehr so abgestimmt, wie Gott es wollte: Es hat über uns Gläubige und über den Glauben abgestimmt."¹³³ In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass Joseph Ratzinger, der damalige Präsident der Glaubenskongregation des Vatikans (also der Nachfolgereinrichtung der Inquisition) und heutige Papst, während des US-Wahlkampfes einen Brief an die amerikanischen Bischöfe schrieb, in dem er sie aufforderte, jedem katholischen Kandidaten, der nicht für ein Abtreibungsverbot eintrat, die Kommunion zu verweigern. Nicht nur der Kandidat selbst, sondern jeder, der dessen Ansichten teile und ihm seine Stimme gebe, mache sich "der förmlichen Mitwirkung am Bösen schuldig". Dies richtete sich direkt gegen Bushs demokratischen Herausforderer John Kerry und könnte, in Anbetracht des knappen Wahlausgangs in einigen US-Bundesstaaten, die scheinbar paradoxe Folge gehabt haben, dass der protestantische Fundamentalist Bush seinen Wahlsieg gegen den liberalen Katholiken Kerry letztlich dem katholischen Fundamentalisten Ratzinger verdankt.¹³⁴

Die Unterstützung von George W. Bushs Politik ist also eng verknüpft mit weit verbreiteten Ängsten vor "Verschmutzung" und zu liberaler Sexualität in den USA. Das Vorhandensein solcher Gefühle zeigte sich erneut nach der asiatischen Seebeben-Katastrophe vom 26. 12. 2004, als evangelikale US-Christen den Tsunami als "Geburtswehe" der Endzeit "in a positive way" betrachteten.¹³⁵ Dies lässt es plausibel erscheinen, dass Menschen mit einer derartigen Mentalität auch Kriege als positive "Reinigungs"-Ereignisse empfinden.

Analoge Ängste vor einem Zuviel an Sexualität in Amerika gab es auch vor dem Vietnamkrieg, als die sogenannte "Sexwelle" die USA zu erfassen begann. So schrieb das Magazin *Time* in einer Sondernummer im Januar 1964, kurz bevor die ersten Truppen nach Vietnam geschickt wurden, über "Sex in the U.S.": "Amerika ist eine einzige große Orgon-Kiste... Von unzähligen Leinwänden und Bühnen, von Plakaten und Illustrierten, leuchten uns die überlebensgroßen Bilder des Sex entgegen; von zahllosen Regalen werden Bücher unter die Leute gebracht, die noch vor wenigen Jahren als Pornographie galten und nun die Botschaft verbreiten, der Sex wird dich retten und die Libido macht dich frei."¹³⁶

¹³¹ Eva Schweitzer: Am Anfang war die Brust von Janet Jackson / Wie die amerikanischen Medien den Wahlausgang analysieren. *Berliner Zeitung*, 5. 11. 2004, S. 38.

¹³² ebd.

¹³³ zit. bei Paolo Flores d'Arcais: Ist Amerika noch eine Demokratie? *Die Zeit*, 20. 1. 2005, S. 39.

¹³⁴ Jack Miles: Bush ist Präsident von Ratzingers Gnaden / Kasuistik des Kulturkriegs: Wie ein Brief aus Rom verhinderte, daß heute in Washington ein Katholik regiert. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. 4. 2005, S. 44.

¹³⁵ Jörg Lau: Höhere Gewalt. *Die Zeit*, 13. 1. 2005, S. 53-54.

¹³⁶ zit. bei deMause (1984), S. 137.

Im Kontext der Angst vor zuviel Freiheit und Sexualität tauchen auch *Vergiftungsängste* auf. Diese wurden unmittelbar nach den Anschlägen des 11. September im Zusammenhang mit den (echten und vorgetäuschten) Anthrax-Briefen manifest und strahlten auch nach Europa aus.¹³⁷ Eine "Schlüsselszene"¹³⁸ auf dem Weg in den Irak-Krieg war dann der Auftritt des damaligen US-Außenministers Colin Powell vor dem UN-Sicherheitsrat am 5. Februar 2003, als er ein Plastikröhrchen mit weißem Pulver in die Höhe hielt: Zwei Teelöffel Anthrax – mehr brauche Saddam Hussein nicht, um ein Inferno auszulösen! Der Sicherheitsrat blieb zwar standhaft, und später wurde auch offenkundig, dass der Irak zu dem Zeitpunkt über keine Bio-waffen verfügte, aber die Bombardierung und Invasion fand trotzdem statt und erschien in den Augen einer verängstigten US-Öffentlichkeit ausreichend gerechtfertigt.

Eine traditionelle Art, wie Gruppen mit Vergiftungs- und Verschmutzungsgefühlen umgehen, ist das Herbeiführen eines *Opfers*.¹³⁹ Es verwundert insofern nicht, dass Vorfälle wie der Abschuss eines Militärhubschraubers bei Falludscha am 2. November 2003, bei dem 15 US-Soldaten starben, von Verteidigungsminister Donald Rumsfeld relativ ungerührt als "unausweichlich" bezeichnet wurden.¹⁴⁰ Bereits McNamara kalkulierte im Vietnamkrieg auf sehr distanzierte Weise einen sehr hohen Blutzoll ein, z.B. in einem Memorandum vom 24. 1. 1966, worin er eine Verstärkung der Truppen in Vietnam empfahl und über die zu erwartenden Folgen schrieb: "... nach der empfohlenen Stationierung ist damit zu rechnen, dass auf Seiten der USA die Zahl der Gefallenen auf eintausend pro Monat ansteigt."¹⁴¹ Die obigen Analysen des US-Wahlkampfes legen nahe, dass McNamara und Rumsfeld hier nicht nur ihre eigenen Psychopathologien auslebten, sondern als Delegierte handelten und eine *Gruppenfantasia* ausagierten. Die Opferung von Soldaten wie auch von Zivilisten wirkt den gruppeninternen Ängsten vor zuviel Individuation, zuviel Sexualität und Liberalität entgegen.¹⁴²

Anhand von Medien-Botschaften aus der Phase vor Beginn und während wichtiger Eskalationsschritte des Krieges lässt sich ein Gruppenprozess rekonstruieren, der über ein Anwachsen von Verschmutzungs- und Vergiftungsgefühlen über Gefühle der Enge, Überschwemmung und Strangulation zur gewaltsamen "Befreiung" durch einen geburtsartigen Kampf und zur Reinigung durch Opfer führt – wonach dann Erleichterung herrscht. Geopfert werden dabei vorzugsweise Kinder und Jugendliche, die die abgespaltenen, in der Kindheit als "böse" deklarierten Selbst-Anteile verkörpern ("bad boy self"), so dass eine Identifikation mit den verinnerlichten, strafenden und misshandelnden Elternfiguren erfolgen kann.¹⁴³ Die *Gruppenfantasia-Analyse* liefert stichhaltige empirische Belege für diesen kollektivsymbolischen Prozess, indem sie Medien-Botschaften (Bilder, Texte, Filme) auf ihre manifesten

¹³⁷ vgl. Kurth (2005), S. 84 f.

¹³⁸ Matthias Nass: Zaudernder Krieger. *Die Zeit*, 18. 11. 2004, S. 2.

¹³⁹ deMause (2002), S. 297 ff., 80 ff., 124.

¹⁴⁰ 15 US-Soldaten sterben bei Abschuss. *taz*, 3. 11. 2003, S. 1.

¹⁴¹ McNamara (1996), S. 305.

¹⁴² vgl. speziell zum Irak-Krieg Everett (2003).

¹⁴³ deMause (2002), S. 137 ff.

emotionalen Inhalte untersucht.¹⁴⁴ Wir stellen im Folgenden Bilder einander gegenüber, die zum einen in Eskalationsphasen des Vietnamkriegs, zum anderen kurz vor oder in der Anfangsphase des Irak-Kriegs veröffentlicht wurden und die oben skizzierten Abläufe des Gruppenprozesses erkennen lassen.

Im Juli 1965 fielen weitreichende Entscheidungen zur Truppenverstärkung in Vietnam.¹⁴⁵ Einen Monat vorher zeigte das "Life"-Magazin auf seinem Titelblatt eine Frau, der Blut abgenommen wird, und es ging um Infektionsängste – "Masern und Schwangerschaft" (Abb. 13). Eine Blutabnahme wurde auch in einem Cartoon dargestellt – hier entsteht der Eindruck, dass der schwächliche südvietnamesische Präsident durch die Transfusion etwas von der phallischen Kraft des US-Präsidenten abziehen soll (Abb. 14).



Abb. 13: *Life*, 4. 6. 1965.

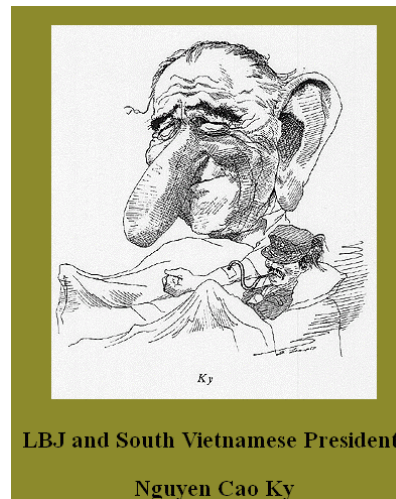


Abb. 14: Cartoon mit Johnson und Ky (ohne Datum).¹⁴⁶

Die Infektions- und Vergiftungsängste vor dem Irak-Krieg konzentrierten sich, wie oben schon beschrieben, auf das Phänomen des "Bioterrorismus" (Abb. 15-17). Es wurden außerdem massive Verschmutzungsgefühle zum Ausdruck gebracht (Abb. 18).

Im April 1970, kurz vor dem US-Einmarsch in Kambodscha, wird ein Wasserbehälter gezeigt, der Risse hat und von Präsident Nixon nur mühsam vor dem Zerbrechen und Auslaufen bewahrt wird (Abb. 19). Die Aufschrift des Behälters ist interessanterweise "Haushaltsüberschuss" – passend zur These von Lloyd deMause, dass ein "Zuviel" an Prosperität die Verschmutzungsgefühle und die kriegerische

¹⁴⁴ deMause (2000), S. 229 ff., S. 203 ff.

¹⁴⁵ McNamara (1996), S. 263 ff.

¹⁴⁶ Quelle: <http://www.wellesley.edu/Polisci/wj/Vietimages/Cartoons/levine2.htm>.

Gruppenfantasie triggert.¹⁴⁷ Auch der Präsidentschaft von George W. Bush mit ihren Kriegen in Afghanistan und Irak ging eine wirtschaftliche Boomphase mit Haushaltsüberschüssen (unter Clinton) voraus.



Abb. 15: *The Washington Post*, 26. 2. 2003, S. A4.



Abb. 16: *The Washington Post*, 16. 3. 2003, S. B7.

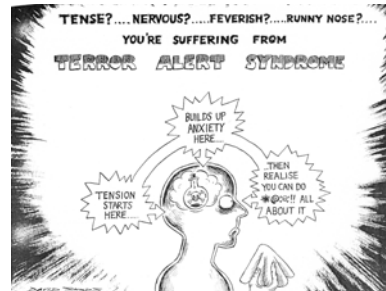


Abb. 17: *The New Statesman* (London), 13. 1. 2003, S. 7.



Abb. 18: *The New Statesman*, 25. 11. 2002, S. 7.

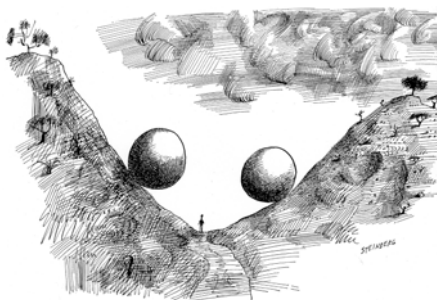


Abb. 19: *Newsweek*, 20. 4. 1970, S. 45.

Das "Wasser"-Motiv finden wir auch in der Eskalationsphase des Vietnamkriegs im Juli 1965 wieder (Abb. 20) – einem ganzen Kabinett oder Aufsichtsrat steht "das Wasser bis zum Hals". Ebenso zeigte die britische Presse auf Titelblättern vor dem Irak-Krieg Bilder des Ertrinkens und Ertränkens (Abb. 21-23).

Ein anderes typisches Motiv ist das der Enge oder Einkreisung. Ein Cartoon aus dem *New Yorker* vom Juli 1965 zeigt eine kleine Figur, die einen Weg durch ein Tal passieren muss und von beiden Seiten von riesigen, herabrollenden Kugeln bedroht wird (Abb. 24). Ein ganz ähnliches Motiv zeigte die *Frankfurter Rundschau* kurz vor dem Irak-Krieg (Abb. 25).

¹⁴⁷ deMause (2002), S. 157.

Abb. 20: *The New Yorker*, 10. 7. 1965.Abb. 21: *The New Statesman*, 24. 2. 2003.Abb. 22: *The Spectator*, 8. 2. 2003.Abb. 23: *The Spectator*, 8. 3. 2003.Abb. 24: *The New Yorker*, 10. 7. 1965, S. 26.Abb. 25: *Frankfurter Rundschau*, 26. 2. 2003, S. 4.

Auch apokalyptische Fantasien und Bilder der Bedrohung durch riesige Tiere oder verschlingende Monster tauchten vor dem Irak-Krieg gehäuft auf (Abb. 26, 27). Ob es dazu Parallelen aus der Zeit des Vietnamkriegs gibt, wäre noch zu untersuchen.



Abb. 26: *The New Yorker*,
17. 3. 2003, S. 122.



Abb. 27: *The New Statesman*,
27. 1. 2003, S. 31.

Enge und Überbevölkerung wurden auf dem *Life*-Cover vom 17. April 1970, kurz vor der Kambodscha-Intervention, suggeriert (Abb. 28). Ein ähnliches Motiv der "gefüllten Blase" zeigte der *Focus* auch unmittelbar vor dem Irak-Krieg (Abb. 29).

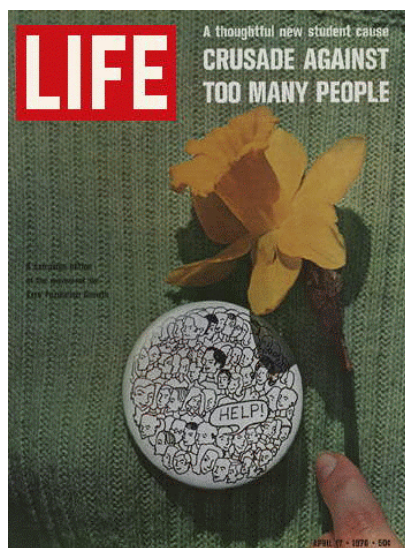


Abb. 28: *Life*, 17. 4. 1970.



Abb. 29: *Focus*, 17. 3. 2003.

Überbevölkerungs- und Überfremdungsängste erweckte andererseits auch eine Titelseite des britischen "New Statesman" vom Dezember 2002 (Abb. 30). Ein anderes Motiv aus der Eskalationsphase des Vietnamkriegs sind ungezogene und aggressive

Kinder (Abb. 31). Eine Häufung von Bildern bedrohlicher, unkontrollierter Kinder wurde in einer früheren Studie auch vor dem Kosovo-Krieg von 1999 festgestellt.¹⁴⁸



Abb. 30: *The New Statesman*,
9. 12. 2002.



Abb. 31: *The New Statesman*,
16. 7. 1965, S. 71.

Vor dem Irak-Krieg waren auch Bilder von bedrohlichen Frauen ("killer mommys" im Sinne von deMause¹⁴⁹) zu finden, teils eher subtil dargestellt (Abb. 32), teils drastisch (Abb. 33). Sexualität gilt als "die reale Bedrohung" (Abb. 34). Schließlich findet man auch Kinder, die geköpft werden (Abb. 35) und eine direkte Darstellung von Menschenopfern (Abb. 36).



Abb. 32: *The New Yorker*,
10. 3. 2003, S. 75.

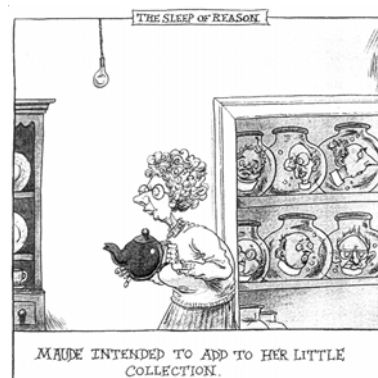


Abb. 33: *The New Statesman*,
9. 12. 2002, S. 26.

¹⁴⁸ s. Kurth (2000), S. 56 ff.

¹⁴⁹ deMause (2002), S. 23 f., 53.



Abb. 34: *Daily Mirror*,
6. 3. 2003, S. 1.



Abb. 35: *The New Statesman*,
16. 12. 2002, S. 49.



Abb. 36: *The Spectator*,
30. 11. 2002.

Lloyd deMause hat bereits vielfältig belegt, dass Krieg kollektivpsychologisch mit Fantasien der Geburt und des vorangehenden "fötalen Dramas" verknüpft ist.¹⁵⁰ Dies wird durch Bildmaterial aus der Zeit des Vietnam- wie auch des Irak-Krieges bestätigt: Sowohl in der Eskalationsphase vom Juli 1965 (Abb. 37, vgl. a. Abb. 13) als auch vor der Eskalation in Kambodscha im April 1970 (Abb. 38), als auch kurz vor dem Irak-Einmarsch im März 2003 (Abb. 39) wird "Schwangerschaft" (bzw. "Abtreibung") thematisiert.

Schnüre, Seile und Kabel – mit der Nabelschnur assoziierbar – tauchten sowohl im Juli 1965 als auch im Februar/März 2003 gehäuft auf (Abb. 40-48).

Im Sinne der "fötalen Fantasie" kann auch das *Time*-Titelbild vom 17. Februar 2003 interpretiert werden, mit zwei Menschen, die jeder in einem spiralförmig-röhrenartigen Kanal stecken, überkrönt von einem (plazentalen?) Baum (Abb. 49). Eine Ausgabe später sieht man ein Auge aus einer dichten Verhüllung hinaus ins Helle blicken – der Moment der Geburt? (Abb. 50). Strangulation wird suggeriert vom "Business Week"-Cover vom 10. März 2003, eine Woche vor der Irak-Invasion (Abb. 51).

¹⁵⁰ deMause (2000), S. 129 ff., 351 ff.; deMause (2002), S. 58 ff.



Abb. 37: *Newsweek*,
19. 7. 1965, S. 27
(Anzeige).

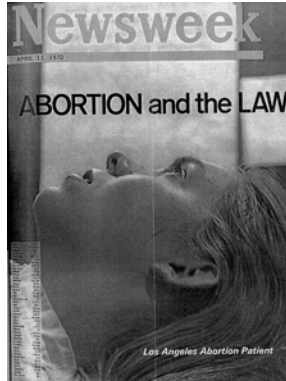


Abb. 38: *Newsweek*,
13. 4. 1970.



Abb. 39: *The New Statesman*,
3. 3. 2003, S. 3.



Abb. 40: *The New Yorker*,
3. 7. 1965, S. 27.



Abb. 41: *The New Statesman*, 9. 7. 1965,
S. 1.



Abb. 42: *The New Yorker*,
17. 7. 1965.



Abb. 43: *The New Yorker*,
17. 7. 1965, S. 29.



Abb. 44: *The New Statesman*, 17. 2. 2003, S. 7.



Abb. 45: *The New Yorker*, 10. 3. 2003,
S. 83.



Abb. 46: *The New Yorker*, 10. 3. 2003, S. 47.



Abb. 47: *Business Week*, 3. 2. 2003.



Abb. 48: *Time*, 2. 2. 2003.



Abb. 49: *Time*, 17. 2. 2003.



Abb. 50: *Time*, 24. 2. 2003.



Abb. 51: *Business Week*, 10. 3. 2003.

In derselben Ausgabe von *Business Week* finden wir im Innenteil dramatische Zeichnungen einer Wildwasser-Kanufahrt, die (bei entsprechender Interpretation) sämtliche Elemente des "fötales Dramas" enthalten: Nabelschnur, Plazenta (= Boot), Geburtskanal (Schlund, Abgrund), Fruchtwasser (Abb. 52).

Nach der Irak-Invasion stellte sich ein Gefühl der Erleichterung, des Schwelens, der Euphorie ein (Abb. 53; weitere Belege bei Kurth 2004).

Die Quelle für die destruktiven Impulse, für das Gefühl, sich gewaltsam aus einer Strangulation oder Verschlingung befreien und "böse Kinder" töten zu müssen, kann nicht allein in einer einzelnen Führungsperson verortet werden – und auch nicht in einer kleinen Clique von "Manipulatoren" in den Chefetagen der Medienindustrie. Die Bilder und Botschaften, die die Massenmedien verbreiten, müssen ja breiten Anklang finden; die Marktgesetze wirken hier als effektive und strenge Rückkopplung. Das britische Massenblatt *Daily Mirror* beispielsweise bezahlte das Durchhalten einer Antikriegshaltung mit einem Einbruch der Tagesverkaufszahlen

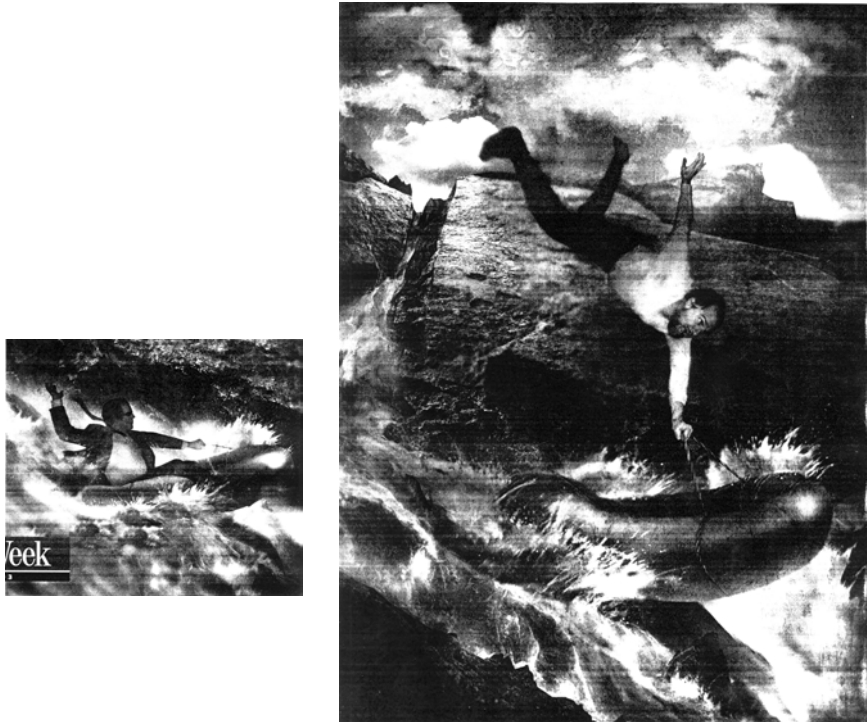


Abb. 52: *Business Week*, 10. 3. 2003, S. 2 (links) und S. 44 (rechts).



Abb. 53: *Business Week*, 28. 4. 2003.

um 2 Millionen Exemplare in den ersten Wochen des Irak-Krieges, dem größten Rückgang seit 70 Jahren, während die eher im Einklang mit der Kriegs-Gruppenfantasie befindlichen Konkurrenzblätter *Daily Star* und *Sun* ihre Auflage im selben Zeitraum deutlich steigern konnten.¹⁵¹

Es handelt sich offenbar um einen Gruppenprozess, der zwar koordiniert abläuft (gekoppelt durch die Medien-Botschaften), aber seine Wurzeln in einer großen Zahl von Individuen haben muss. Regression in Bilder- und Vorstellungswelten, die dem Stress der Geburt ähnlich sind, deutet darauf hin, dass bei vielen dieser Individuen frühe Traumatisierungen durch Mütter (daher die bedrohlichen Frauen in den Bildbotschaften) oder durch andere Erwachsene unbewusst reakti-

¹⁵¹ Everett (2005), S. 313.

viert wurden – was dann oft auch eine Regression in noch frühere (fötale oder perinatale) Traumata nach sich zieht.¹⁵² Die Gruppe ermöglicht den Individuen die Flucht aus den geradezu unerträglichen Schmerz-, Wut- und Schamgefühlen, die dadurch wiedererweckt werden: Die (zeitweilige) Rettung aus der "Strangulation" erfolgt durch "Identifikation mit dem Aggressor"¹⁵³, d.h. mit einer "stark" auftretenden Führungsfigur, die für die Abtötung des "bösen Kindes" in Gestalt eines äußeren Feindes sorgt. Dies sind in Kürze einige wesentliche Punkte der Kriegstheorie von Lloyd deMause¹⁵⁴, welche unsere empirischen Befunde eindringlich stützen.

6. Fazit

Die Analyse der Medien-Botschaften, die hier nur ausschnittsweise begonnen werden konnte, bestätigt die These, dass der Vietnam- wie der Irak-Krieg als Ausagieren einer Gruppenfantasie begonnen wurden. Die Realitätswahrnehmung und -verarbeitung ist in der Phase der "Gruppentrance" kurz vor und bei Beginn des Krieges erheblich eingeschränkt, selbst bei Politikern wie Robert S. McNamara, die auf bewusster Ebene dezidiert "rational" eingestellt sind. "Der psychische Druck, die überwältigenden öffentlichen Emotionen sind das entscheidende Hindernis für die rationale Position innerhalb einer irrationalen Phase des politischen Zyklus."¹⁵⁵ Was im Nachhinein der Geschichtsschreibung als "Torheit der Regierenden" erscheint, folgt in Wirklichkeit einer eigenen Logik der Ausagierung kollektiver destruktiver Wünsche, deren sinnfälliger Ausdruck die Bilder von My Lai und Abu Ghraib sind.

Damit erweist sich aber auch das Vorherrschen "fundamentalistischer" Wahrnehmungs- und Handlungsstile als typisch für eine bestimmte Phase in den Erregungs- und Ausagierungs-Zyklen der Großgruppe – und ist gar nicht so sehr an bestimmte Personen, Ideologien oder kulturelle Traditionen gebunden. Lloyd deMause hat die zyklisch wiederkehrenden Gruppenfantasie-Stadien der US-Präsidenten-Amtszeiten (von "strong" über "cracking" und "collapse" bis zur kriegerischen "upheaval"-Phase, auf die wir uns hier konzentriert haben) zum ersten Mal im Detail beschrieben.¹⁵⁶ Qualitativ ähnliche, allerdings schwächere und schneller aufeinanderfolgende Zyklen der Gruppenfantasie (Steinsche Zyklen) ließen sich auch in Bildmaterial aus deutschen und Schweizer Zeitungen mit quantitativen Methoden nachweisen.¹⁵⁷ Die Gruppenfantasie-Analyse ist ein mächtiges Werkzeug, um die Erregungsphasen zu erkennen und um dem Analysierenden zu ermöglichen, Distanz zur Gruppe zu gewinnen und sich ein Stück weit aus der Kriegstrance oder ähnli-

¹⁵² vgl. auch Janus (2000).

¹⁵³ Das Muster der Identifikation mit Elternfiguren taucht auch in Deutschland immer wieder im politischen Diskurs auf – vorzugsweise im Zusammenhang mit der Bereitschaft zur Kriegführung – , z.B. wenn Bundeskanzler Schröder als größte Leistung seiner Amtszeit nennt, er habe "Deutschland außenpolitisch erwachsener gemacht". (Zit. bei Michael Inacker: Selbstbewußt im Bunker. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21. 9. 2003, S. 12.)

¹⁵⁴ deMause (2002), S. 137 ff.

¹⁵⁵ so Florian Galler in einem Brief an den Autor vom 30. 11. 2004 über den Film "The Fog of War".

¹⁵⁶ deMause (2000), S. 210, 296-297; deMause (2002), S. 128 ff.

¹⁵⁷ s. Kurth (2004), S. 131-134.

chen Zuständen zu lösen. Da sehr viele von uns in der frühen Kindheit Verletzungen und problematische Phasen durchleben mussten, fällt dies allerdings selbst Psychohistorikern nicht immer leicht.

Eine häufig geäußerte Kritik zielt darauf ab, die Kindheits-Ursprünge der Gruppenprozesse zu relativieren oder in Frage zu stellen, während Stressquellen aus anderen Bereichen, insbesondere aus der Ökonomie (Globalisierung, "Turbokapitalismus", Arbeitslosigkeit, Ausbeutung), in den Vordergrund gestellt werden. So wirft Juha Siltala deMause vor, "bei der Begründung des ewigen Wiederholungszwanges alle situationalen Fakten und die Anpassung daran" zu übersehen.¹⁵⁸ Abgesehen davon, dass dies nicht stimmt¹⁵⁹, bestätigen aber die empirischen Befunde doch die primär psychogenen Wurzeln von Kriegstrance und Fundamentalismus. Gerade die hier aufgezeigten Parallelen zwischen den Gruppenfantasien im Vietnam- und im Irak-Krieg sind diesbezüglich von Gewicht, da sich die ökonomischen Bedingungen zwischen den sechziger Jahren und heute doch beträchtlich verändert haben und ein "Turbokapitalismus" heutiger Prägung damals erst in Ansätzen vorhanden war. Siltala schreibt selbst an anderer Stelle über die damalige Zeit: "... the Fordist welfare system guaranteed a predictable course of life towards a rising standard of living. Security for every imaginable emergency was provided... – like a huge mother's arms embracing her children."¹⁶⁰ McNamara war aber Ford-Chef gewesen, kurz bevor er den Vietnamkrieg eskalieren ließ! Das "fordistische System" mit seinem Wohlstand hat also offenbar das irrationale Bedürfnis nach den Menschenopfern in Vietnam nicht verhindern können. Die Theorie von deMause, so sperrig und provozierend sie auch auf dem ersten Blick erscheint, steht einfach besser mit den empirischen Befunden in Einklang als ökonomistische Erklärungsansätze, wie sie teilweise bei Siltala¹⁶¹ und noch deutlicher bei Nyssen¹⁶² die Grundlage bilden.

Stärkere Belege als für einen Primat der Ökonomie lassen sich für die oben in Kapitel 3 behandelte These finden, dass individualpsychologische Eigenschaften der politischen Führer für viele der Entscheidungen, die zu kriegerischen Eskalationen führten, einen wichtigen motivationalen Hintergrund bildeten – insbesondere die Angst, als schwach zu erscheinen oder vom politischen Gegner öffentlich bloßgestellt werden zu können. Diese These steht aber nicht im Widerspruch zur Theorie des Gruppenprozesses. Vielmehr ist es Teil der Ausagierung der unbewussten, destruktiven Fantasien, dass sich die Gruppe Anführer wählt, die aufgrund ihrer narzisstischen und auf Spaltung angewiesenen Persönlichkeitsstruktur erwarten lassen, dass sie im Sinne des destruktiven, die Identifikation mit dem Aggressor suchenden "alter ego" der Gruppenmitglieder als Delegierte handeln werden.¹⁶³ Die Dynamik

¹⁵⁸ Siltala (2006), S. 113f. (in diesem Band).

¹⁵⁹ so erwähnt deMause in seiner thesenhaften Grundlegung der psychogenen Geschichtstheorie ausdrücklich "materielle Bedingungen" und "Kriege und Revolutionen und... de[n] Anteil der Mütter an der Arbeitswelt" als Faktoren der psychogenen Entwicklung, deMause (2000), S. 186.

¹⁶⁰ Siltala (2005), S. 123.

¹⁶¹ Siltala (2005).

¹⁶² Nyssen (2003).

¹⁶³ vgl. deMause (2002), S. 125 ff.

der unbewussten Agenda der Gruppe im Wahlkampf ließ sich bei den US-Präsidentenwahlen von 2004 (Bush vs. Kerry, siehe die Diskussion oben in Kapitel 5) und von 2000 (Bush vs. Gore¹⁶⁴) gut beobachten.

Diese Ausführungen sollen keinesfalls implizieren, dass die psychogene Theorie von Lloyd deMause in ihrer derzeitigen Form bereits "alles erklärt". Sicherlich ist die modulierende Rolle, die "externe Faktoren" auf den Gruppenprozess ausüben, noch durch weitere Forschungen näher zu untersuchen. Dass solche externen Faktoren, wie z.B. Naturkatastrophen, in der Tat einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung nicht nur von Fantasien, sondern auch auf reale politische Kräfteverhältnisse haben, hat der Ausgang der deutschen Bundestagswahlen von 2002 gezeigt: Der knappe Sieg der rot-grünen Koalition unter Schröder wird von vielen namhaften Kommentatoren auf die kurz vorher über Teile Ost- und Süddeutschlands hereingebrochene Flutkatastrophe zurückgeführt, und Medienbotschaften aus dem Jahr 2002 bestätigen diese Sichtweise.¹⁶⁵ Mit der Theorie von deMause ist dies insofern vereinbar, als die Flut Opfer gekostet hat und sich somit kollektivpsychologisch die Ausführung anderweitiger Opferhandlungen (durch Abwahl des Kanzlers oder durch Teilnahme am Irak-Krieg oder beides) erübrigt hat. – Neben dieser sicherlich noch zu vertiefenden Frage der externen Faktoren sollten auch die zeitlichen Dimensionen der Gruppenfantasie-Zyklen, ihre jeweilige Intensität und ihre internationale Koppelung Gegenstand weiterer Forschungen sein. Dazu wäre es allerdings wünschenswert, die empirisch gut belegten Grundaussagen der psychogenen Theorie nicht immer wieder kleinzureden oder durch Fundamentalkritik letztlich zu verleugnen, wie dies bei Nyssen¹⁶⁶ und anderen Autoren teilweise geschah, sondern sie konstruktiv weiterzuentwickeln und zu ergänzen.

Literaturangaben

- Atlas, Jerrold (2004): The never-ending war: is Iran next? *Psychohistory News* 23 (4) (2004), 4-5.
- Berghold, Josef (2002): Feindbilder und Verständigung. Grundfragen der politischen Psychologie (Leske + Budrich, Opladen 2002).
- DeMause, Lloyd (1984): Reagans Amerika. Eine psychohistorische Studie (Stroemfeld / Roter Stern, Basel / Frankfurt a.M., 1. Aufl. 1984, 2. Aufl. 1987).
- DeMause, Lloyd (2000): Was ist Psychohistorie? Eine Grundlegung (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- DeMause, Lloyd (2002): The Emotional Life of Nations. (Karnac, New York / London 2002).
- Everett, Matt (2003): The roots of the war on Iraq: childhood, birth trauma and the need for a sacrifice. *The Journal of Psychohistory* 31 (1) (2003), 49-64.
- Everett, Matt (2005): Infantilizing Iraq and destroying 'Satan'. *The Journal of Psychohistory* 32 (4) (2005), 302-318.
- Galler, Florian (2002): "Noch blüht der junge Bush". Die Wahl von George W. Bush zum Präsidenten. Eine Niederlage des Bewusstseins. In: Kurth, Winfried / Janus, Ludwig (Hg.): Psychohistorie und

¹⁶⁴ vgl. Galler (2002).

¹⁶⁵ vgl. Kurth (2004).

¹⁶⁶ Nyssen (2003).

- Persönlichkeitsstruktur. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 2 (2001) (Mattes Verlag, Heidelberg 2002), S. 315-354.
- Gruen, Arno (1987): Der Wahnsinn der Normalität. (dtv, München, 9. Aufl. 1999; Erstausgabe München 1987).
- Hertsgaard, Mark (2000): Gespenst von Watergate. *Die Zeit*, 2. 11. 2000, S. 75.
- Janus, Ludwig (2000): Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- Kurth, Winfried (2000): Psychische Hintergründe der deutschen Beteiligung am Kosovo-Krieg. In: Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Psychohistorie, Gruppenfantasien und Krieg. (Mattes Verlag, Heidelberg 2000), S. 45-75.
- Kurth, Winfried (2004): Stimmungen und Gruppenfantasien in 2002 und 2003 – die ambivalente Haltung der Deutschen zum Irak-Krieg. In: Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Psychohistorie und Politik. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 4 (2003) (Mattes Verlag, Heidelberg 2004), S. 131-173.
- Kurth, Winfried (2005): Terrorismus, Krieg und soziale Degradierung als Ausagierung destruktiver Wünsche, die von vielen Menschen des Westens geteilt werden. In: Janus, Ludwig / Galler, Florian / Kurth, Winfried (Hg.): Symbolik, gesellschaftliche Irrationalität und Psychohistorie. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 5 (2004) (Mattes Verlag, Heidelberg 2005), S. 65-96.
- Lafontaine, Oskar (2003): Die Wut wächst. Politik braucht Prinzipien (Ullstein, Berlin 2003).
- Link, Jürgen (2003): Viereinhalb strategische Konzepte angesichts des 3. Ölkriegs 2003. *DISS-Journal / kultuRRevolution* – Sondernummer zum Irak-Krieg, Sommer 2003, S. 8-11.
- McNamara, Robert S. / VanDeMark, Brian (1995): In Retrospect. The Tragedy and Lessons of Vietnam (New York 1995).
- McNamara, Robert S. / VanDeMark, Brian (1996): Vietnam – das Trauma einer Weltmacht. (Spiegel-Buchverlag, 3. Aufl., Hamburg 1996).
- Moll, Sebastian (2004): Die Angst vor der Urbanität. *taz*, 21. 9. 2004, S. 15.
- Nyssen, Friedhelm (2003): Die "unabhängige Psychohistorie" – eine immerwährende Abstraktion. In: Nyssen, Friedhelm / Jüngst, Peter (Hg.): Kritik der Psychohistorie. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2003), S. 79-134.
- Siltala, Juha (2005): Rise and Fall of "Jobs" as a Personal Possession and the Vicissitudes of Possessive Individualism. In: Janus, Ludwig / Galler, Florian / Kurth, Winfried (Hg.): Symbolik, gesellschaftliche Irrationalität und Psychohistorie. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 5 (2004) (Mattes Verlag, Heidelberg 2005), S. 121-142.
- Siltala, Juha (2006): Fundamentalismus als Kompensation im Vergleich der individuellen Marktwerte. In: Galler, Florian / Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Fundamentalismus und gesellschaftliche Destruktivität. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 6 (2005) (Mattes Verlag, Heidelberg 2006), S. 113-132.
- Steinberg, Blema S. (1996): Shame and Humiliation. Presidential Decision Making on Vietnam (University of Pittsburgh Press, Pittsburgh 1996).
- Tuchman, Barbara (1984): Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam (S. Fischer, 5. Aufl., Frankfurt a.M. 1989; amerik. Originalausgabe: The March of Folly. From Troy to Vietnam. New York 1984).
- Wirth, Hans-Jürgen (2002): Narzissmus und Macht. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2002).